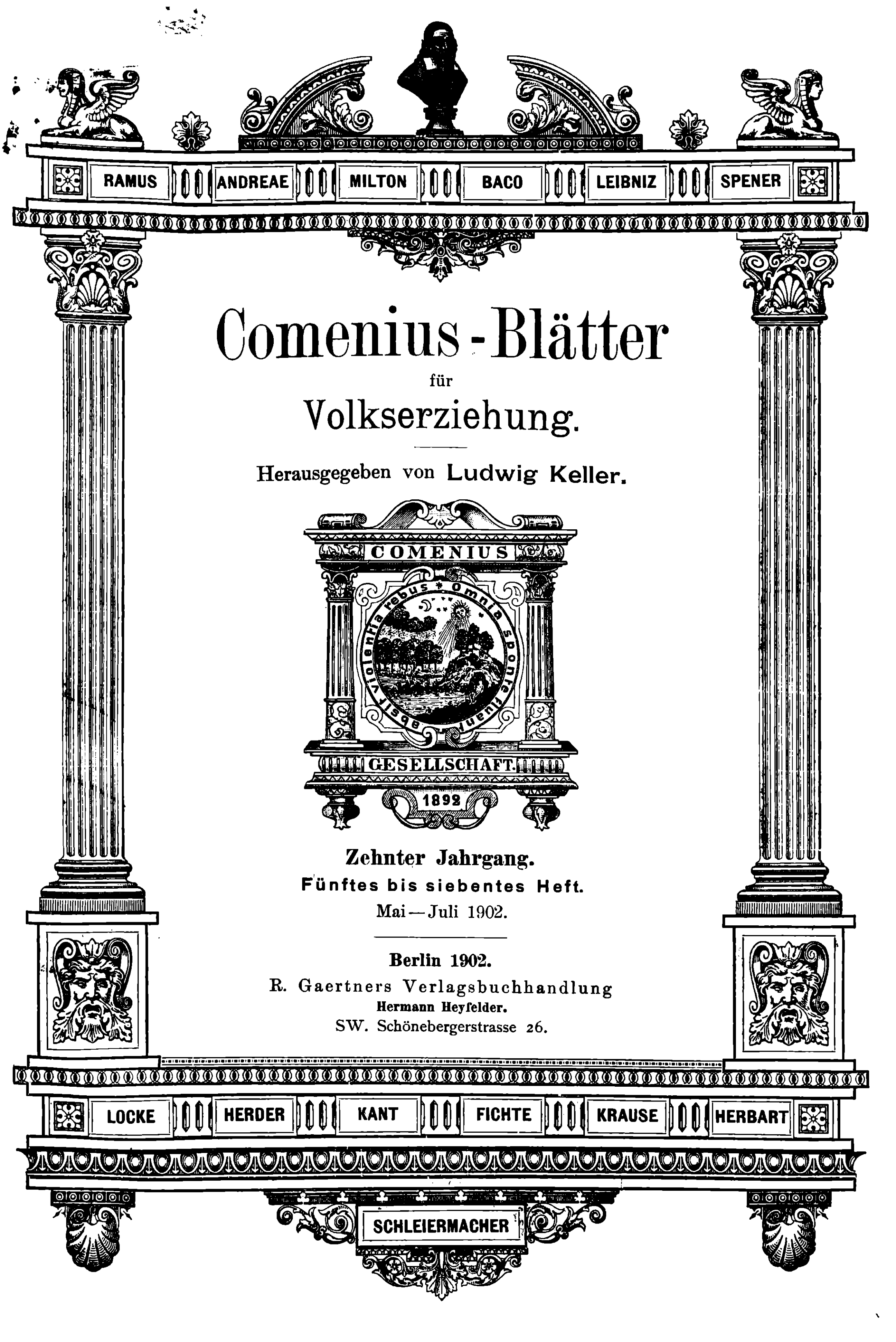


Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Herausgegeben von **Ludwig Keller.**

Zehnter Jahrgang.

Fünftes bis siebentes Heft.

Mai—Juli 1902.

Berlin 1902.

R. Gaertners Verlagsbuchhandlung

Hermann Heyfelder.

SW. Schönebergerstrasse 26.

Inhalt

des fünften bis siebenten Heftes 1902.

Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich. Die Ausgabe von **Doppelheften** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen.

Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Hefte kosten 50 Pf.

Briefe und **Drucksachen** für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Geh. Archivrat Dr. Ludwig Keller in Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22,** zu richten.

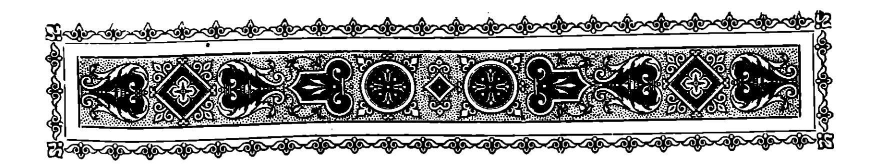
Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung **aller** Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 4 M.) führen lassen.

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **1. April** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung von **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge, sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C. 2, Burgstrasse,

zu richten.



Comenius-Blätter
für
Volkserziehung.

X. Jahrgang. 1902. Heft 5—7.

Die Studentenschaft und die Volksbildung.

Bericht über die Arbeiterbildungskurse der Sozialwissenschaftlichen Abteilung der Wildenschaft der Technischen Hochschule zu Berlin

erstattet von

Wilhelm Wagner,

Ingenieur, Assistent an der Königl. mech. techn. Versuchsanstalt zu Charlottenburg.

Bildungsbedürfnis des Volkes.

Es ist eine unbestrittene Thatsache, dass das Bildungsbedürfnis des Volkes von Tag zu Tag eine sichtliche Zunahme erfährt. Immer lauter und dringender werden die Stimmen, die für eine Hebung der Bildung in den breiteren Volksschichten, vor allem in der Arbeiterschaft, eintreten, immer grösser die Zahl derer, die Gelegenheit zur Vermehrung ihrer eignen Bildung suchen. Die sich steigernden Anforderungen des täglichen Lebens lassen für jeden einzelnen eine Fülle von verschiedenen Kenntnissen wünschenswert erscheinen. Da nun im Laufe der Zeit vieles wieder dem Gedächtnisse entschwindet, was in der Volksschule gelernt worden ist, da ein Teil der Volksschulen überhaupt nicht genug Wissen

---

Anmerkung der Schriftleitung. Indem wir den vorstehenden Bericht zum Abdruck bringen, ist es unsere Absicht, die Diskussion über die Frage zu eröffnen, in welcher Art sich die Studentenschaft am wirksamsten an der Förderung der Volksbildung beteiligen kann. Über Versuche anderer Art, die etwa an Universitäten unter Leitung von Hochschullehrern angestellt werden — wir hoffen, dass auch solche Versuche stattfinden —, werden wir gern in ähnlicher Weise berichten. Wir haben, soweit wir Gelegenheit hatten, uns in der

darzubringen vermag, hat schon mancher Arbeiter auf verschiedenen Wegen auch im fortgeschrittenen Alter seine mangelhafte Bildung zu vermehren gesucht. Die Gelegenheit hierzu ist in vielen Fällen ausserordentlich ungünstig, und der strebsame Arbeiter kann sein Ziel oft nur mit viel Aufwand von Zeit und Mühe erreichen. Eine verständige und geschickte Arbeiterschaft, die befähigt ist, bei der mechanischen Ausführung ihrer Handgriffe auch deren Zweckmässigkeit zu begreifen und zu erklären, hat aber nicht nur einen eignen Nutzen von ihren Kenntnissen, sie trägt auch viel zum Vorteile der Gesamtheit bei und liefert dadurch eine wichtige Bedingung für den Wohlstand des Volkes. Hierzu kommt noch die Einsicht, dass der vom Schicksal weniger Begünstigte auch ein Anrecht auf gute Erziehung und Bildung hat, welche ja von dem ganzen Volke geboten werden.

Erhöhung der Volksbildung.

In gleicher Weise sind es ideale und ethische Momente wie soziale und volkswirtschaftliche Erwägungen, die zu demselben Ergebnisse führen. Es ist daher begreiflich, dass die Volksbildung des lebhaftesten Interesses wert ist und ihre Erhöhung vielfach angestrebt wird. Besonders die akademischen Kreise, die aus der Quelle der Bildung und Wissenschaft schöpfen, müssen immer mehr zu der Erkenntnis kommen, dass es ihre Pflicht ist, von ihrem Ueberfluss auch dem weniger Bevorzugten mancherlei zu bringen. Nicht nur der Professor, welchem ja von vornherein die Aufgabe des Lehrens zufällt, auch der Student ist in der Lage, von seinem Schatz an Kenntnissen einen Teil dem zu übermitteln, dessen Bildung noch der Vermehrung bedarf. Der Student, welcher selbst vorwärts streben und lernen muss und manche Kräfte dadurch in Anspruch nimmt, sollte dem ebenfalls Verständnis und Kenntnisse suchenden schlichten Mann, dem

---

Sache zu äussern, stets betont, dass die Erfahrungen, die an einer Technischen Hochschule gemacht worden sind, nicht ohne weiteres auf alle Hochschulen, insbesondere auf die Universitäten anwendbar sind. Die Verhältnisse sind in vieler Beziehung verschieden, und es wäre durchaus verkehrt, die Methoden und Wege, die sich an der einen Stelle als gangbar erwiesen haben, zur Richtschnur für alle Hochschulen machen zu wollen. Aber auch abgesehen von diesen Verschiedenheiten der Hochschulverhältnisse kann bei der Neuheit der Sache gar keine Rede davon sein, dass wir heute schon feste Normen aufstellen wollten; es müssen zunächst weitere Erfahrungen gesammelt und weitere Äusserungen aus den Kreisen der Nächstbeteiligten abgewartet werden. Als eine solche Äusserung legen wir den obigen Bericht der Öffentlichkeit vor und hegen den Wunsch und die Hoffnung, dass durch Rede und Gegenrede hier wie anderwärts der beste Weg gefunden werden möge.

dieser Drang hoch anzurechnen ist, bereitwilligst Hilfe und Zeit zur Verfügung stellen.

Von diesen Gesichtspunkten ausgehend und angeregt durch die günstigen Erfahrungen der Commilitonen ausländischer Hochschulen entstand unter Teilnehmern der sozialwissenschaftlichen Abteilung der Wildenschaft der Technischen Hochschule zu Berlin der Gedanke, werbend aufzutreten und der deutschen Studentenschaft ein Werk einleiten zu helfen, welches zur Volkswohlfahrt und Hebung des deutschen Arbeiterstandes beiträgt. Es galt zu beweisen, dass der Student neben der Vertretung jetzt herrschender Anschauungen über Studentenwesen und Studententum nicht die idealen Aufgaben, welche mit seiner Stellung verknüpft sind, vergessen hat, sondern dass sich noch eine grosse Zahl junger Männer findet, die gewillt sind, ungekannt von Fernstehenden und ungenannt von der Menge zu wirken durch Opfer an Zeit und Arbeitskraft. Dem gefassten Plane verlieh im Sommersemester 1901 ein Komitee Wirklichkeit, indem es durch verschiedene Anregungen einen Hörer- und einen Lehrerkreis sammelte. Die nötigen Räumlichkeiten stellte der Magistrat von Charlottenburg in einer Gemeindeschule zur Verfügung, wofür an dieser Stelle nochmals der Dank aller Beteiligten ausgesprochen sei.

Studentische Bildungskurse.

Beschäftigt man sich mit studentischen Bildungskursen, so hüte man sich zunächst, lange theoretische Erörterungen über alle möglichen Fälle und Begleiterscheinungen anzustellen. Hat man sich von der Zweckmässigkeit der Kurse überzeugt, ist man gewillt, auch etwas dafür zu thun — und in der Studentenschaft ist die hierzu notwendige Begeisterung vorhanden, wenn sie angeregt wird — so richte man solche Kurse ein, man wird sehen, dass sie Anklang finden und gedeihen. Befürchtungen über Mängel, die den Kursen hinderlich sein oder ihre Ausführung gar in Frage stellen könnten, sind solange haltlos, als nicht die Probe auf das Exempel gemacht worden ist. Will man sich nur von dem Wesen der Kurse überzeugen, so betrachte man die schon bestehenden und ihren bisherigen Verlauf. Fein ausgeklügelte Systeme, Hypothesen, Resolutionen sind solange nichts wert, als sie nicht durch die Praxis auf ihren Inhalt geprüft worden sind.

Einwendungen.

Das Volksbildungswesen überhaupt wurde in seinen ersten Anfängen lebhaft bekämpft, weil man die moralische Verpflichtung nicht einsah, auch minder begüterte Volksklassen zu fördern, und weil man vor allem eine Verflachung der Wissenschaft fürchtete, wenn sich deren Vertreter mit Bildungsbedürftigen aus unteren Volksschichten beschäftigten. Sodann zeigte sich ein ungeheurer passiver Widerstand der dazu Berufenen. Diese Wahrnehmungen wiederholen sich bei studentischen Bildungskursen. Hier fügt man

noch den Argwohn hinzu, dass ein Lernender schwerlich geeignet sein könnte, einen andern zu belehren. Man vergisst dabei, dass jeder vorwärts Strebende immer lernen muss, man übersieht, dass ein Lernender einen anderen Lernenden immer am besten versteht und ihm leicht zu helfen vermag. Der Hörer erkennt dies auch, und weil er weiss, dass sein Lehrer selbst noch ein Lernender ist, tritt er ihm mit Zutrauen entgegen, und es stellt sich ein ungezwungener Ton ein, der für den Erfolg des Unterrichts von grösstem Nutzen ist.

Lebensfähigkeit.

Die bisher bestehenden studentischen Bildungskurse haben in der That gezeigt, dass sie in allen ihren Zweigen lebensfähig sind, dass die Lehrer geeignet sind, dass die Schüler einen Nutzen haben, dass die Einrichtungen dem verfolgten Zweck entsprechend sich bewährt haben. Hohes Ansehen haben sich schon seit geraumer Zeit die studentischen Bildungskurse in England, Dänemark und Schweden erworben, lange bevor an eine Ueberwindung des thatsächlichen und passiven Widerstandes in den akademischen Kreisen Deutschlands zu denken war. Die Kurse der sozialwissenschaftlichen Abteilung der Wildenschaft der Technischen Hochschule zu Berlin, die ersten rein studentischen Bildungskurse in Deutschland, sollten vor allem dem einfachen Arbeiter die Möglichkeit der Fortbildung gewähren und führen darum den Namen: „Freie Fortbildungskurse für Arbeiter.“ Sie bestehen jetzt drei Semester, und man kann wohl sagen, dass auch sie sich einen sicheren Erfolg errungen haben. Es ist zu hoffen, dass noch vieles mehr erreicht wird, verbürgt durch das Vertrauen und den Dank der bisherigen Schüler, durch die Mitarbeit einer ansehnlichen Zahl von Commilitonen, durch die Anerkennung verschiedener Körperschaften und Behörden.

Abgehaltene Kurse.

Bisher sind von der sozialwissenschaftlichen Abteilung folgende Kurse abgehalten worden: Im Sommersemester 1901 wurde mit 4 Kursen über Rechnen, Algebra, Technologie und über Schiller begonnen. Im Wintersemester 1901/02 folgten Kurse über Deutsch, Rechnen, Geometrie, Mechanik, Chemie und allgemeine Erdkunde.

Der Kursus Rechnen brachte die vier Grundrechnungsarten, gewöhnliche Brüche und Dezimalbrüche mit Anwendungen auf das tägliche Leben. Im Anschluss an das Rechnen mit benannten Zahlen wurde das gebräuchliche Mass- und Gewichtssystem behandelt. Es folgte das Aufsetzen von Rechnungen, einfache Regeldetri, Zinsrechnungen mit Anwendungen, Haushaltungsrechnungen.

Der Kursus Algebra verfolgte den Zweck, den Hörer in den Stand zu setzen, algebraische Ausdrücke richtig deuten zu

können. Nachdem die Begriffe der Rechnung mit unbekannten Grössen gegeben waren, wurden die vier Spezies der Algebra behandelt und schliesslich einfache algebraische Gleichungen in eingekleideter Form gebracht, wobei wieder besonders auf Aufgaben aus dem praktischen Leben und der Mechanik eingegangen wurde.

Der Kursus Technologie behandelte nach einigen einleitenden Auseinandersetzungen über die Grundbegriffe der Physik und Chemie zunächst die Eisengewinnung, ferner die Verwertung der Eigenschaften des Eisens für die Technik und ging schliesslich kurz auf die Gewinnung und Verarbeitung einiger anderer wichtigen Metalle ein.

Der Kursus Schillers Leben und Werke suchte durch einen kurzen Abriss der Lebensschicksale des Dichters den Hörer in die Zeit Schillers einzuführen. In Verbindung damit wurden die hauptsächlichsten Dramen und Gedichte besprochen und durch Lesen herausgegriffener Stellen erläutert. Fortgesetzt wurde das Hauptaugenmerk darauf gelegt, das Verständnis für litterarische Erzeugnisse überhaupt zu heben. Den Abschluss bildete die ausführliche Lektüre des „Wilhelm Tell“.

Der Kursus Deutsch umfasste allgemeine Regeln über die deutsche Sprache, die Rechtschreibung und den Satzbau; Anwendungen davon, verbunden mit Uebungen im Aufsetzen von Gesuchen, Briefen, Lebensläufen, Mitteilungen über selbsterlebte Ereignisse u. s. w.; Redeübungen zum Zwecke der Erstattung von Berichten, Zeugenaussagen u. ähnl. — Im Wintersemester 1901/02 wurde im Laufe des Kursus eine Teilung desselben vorgenommen, um den weiter Fortgeschrittenen Gelegenheit zu geben, sich mehr zu vervollkommnen. Mit diesen wurde ein Teil der Zeit für das Lesen und Erklären von Schillers „Wilhelm Tell“ verwendet.

Im Kursus Geometrie wurden die Eigenschaften der geraden Linie, der Winkel und Dreiecke, deren Kongruenz, Aehnlichkeit und Konstruktion gegeben. Ferner wurden besprochen die verschiedenen Arten von Vierecken, Vielecke, Flächenberechnung, der Satz des Pythagoras; Eigenschaften und Berechnung des Kreises, Berechnung des Rauminhaltes einfacher Körper.

Der Kursus Mechanik brachte die Begriffe Kraft, Geschwindigkeit, Beschleunigung, Reibung, die einfachen Maschinen und ihre Anwendung: Schiefe Ebene, Keil, Schraube, Hebel, Wage, Rolle, Winde und Zusammensetzungen; die Schwerkraft, Fall- und Wurfgesetze; mechanische Arbeit und lebendige Kraft. Die Berechnung der Leistung von Maschinen bildete den Beschluss.

Der Kursus Chemie brachte nach Erklärung des Unterschiedes zwischen Chemie und Physik die chemischen Grundbe-

griffe (besonders Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff und Kohlenstoff) und ihre einfacheren Verbindungen; die Zusammensetzung von Wasser, Luft u. s. w.; die Zusammensetzung und Darstellung verschiedener für die Techniku nd den Haushalt wichtigen Stoffe: der Soda, des Glases, des Petroleums, des Leuchtgases; das Gärungsgewerbe.

Der Kursus Allgemeine Erdkunde behandelte die Gestalt der Erde, den Begriff des Horizontes, Sternensysteme, Mond- und Sonnenfinsternisse; die Bewegung der Erde; Winde, Regen und Wetter; das Meer, seine Beschaffenheit und seine Strömungen.

Neue Kurse. Im Sommersemester 1902 werden Kurse über Deutsch, Rechnen, Algebra und Elektrizitätslehre abgehalten, die vor einigen Wochen begonnen haben. Die Kurse Deutsch und Rechnen sind Doppelkurse, um durch eine Teilung der Hörer nach deren Kenntnissen einen grösseren Nutzen für sie zu erzielen. Ausserdem werden zwei weiterhin noch näher hervorzuhebende Kurse abgehalten werden, in denen nur Übungen stattfinden. Sie sind berechnet für alle jetzigen und früheren Hörer zur Übung für die gerade vorgetragenen Fächer, zur Übung und Wiederholung aus früheren Kursen, ferner aber auch zur Befriedigung von Wünschen der Hörer aus anderen Gebieten, die erfahrungsgemäss immer an die leitenden Studierenden gestellt werden.

Besuch. An den Kursen im Sommersemester 1901 nahmen teil:

Tischler, Stellmacher	15
Schlosser	12
Maler, Lackierer	6
Dreher	3
Dachdecker, Sattler, Maurer u. s. w.	7
Sonstige Berufe, Arbeiter ohne bestimmten Beruf	11
Insgesamt	54 Personen,

davon 1 weibliche Besucherin.

Durchschnittlich waren die einzelnen Kurse von 30 Personen besucht, die meisten nahmen an zwei Kursen teil, mehrere auch an sämtlichen.

An den Kursen im Wintersemester 1901/02 nahmen teil:

Mechaniker, Schlosser	28
Porzellanarbeiter	11
Maler, Lackierer	11
Tischler, Stellmacher, Böttcher . .	8
Maurer, Zimmerer	5
Schuhmacher	5
Schneider	4
zu übertragen	72

Übertrag	72
Metallarbeiter	4
Schmiede	3
Dreher	3
Tapezierer, Sattler	3
Sonstige Berufe, Arbeiter ohne bestimmten Beruf	20
Insgesamt	105 Personen.

Davon hatten sich gemeldet für Deutsch 68, Rechnen 53, Mechanik 27, Chemie 25, Geometrie 23, allgemeine Erdkunde 17. An einem Kursus nahmen teil 38, an zwei Kursen 42, an drei Kursen 12, an vier Kursen 10, an fünf Kursen 3 Hörer.

An den laufenden Kursen (Sommersemester 1902) nehmen teil:

Mechaniker, Schlosser	56
Tischler, Stellmacher, Böttcher . .	10
Maurer, Zimmerer	5
Dreher	5
Metallarbeiter	4
Maler	3
Sonstige Berufe, Arbeiter ohne bestimmten Beruf	42
Insgesamt	125 Personen.

Davon haben sich gemeldet für Elektrizität 74, Deutsch 62, Rechnen 47, Algebra 43. An einem Kursus nehmen teil 50, an zwei Kursen 57, an drei Kursen 14, an vier Kursen 5 Hörer.

Die Hörer überschätzen häufig bei Beginn der Kurse ihre Arbeitslust und ihre Arbeitsfähigkeit. Es empfiehlt sich darum, stets von der Beteiligung an einer zu grossen Zahl von Kursen abzuraten, weil einzelne Kurse darunter zu leiden haben oder sogar der ganze Erfolg in Frage gestellt wird.

Dauer.

Die Kurse fanden bei einer Gesamtdauer von 10—15 Wochen je einmal wöchentlich abends in der Zeit zwischen 8 und 10 Uhr in ein oder zwei Klassenzimmern einer Gemeindeschule zu Charlottenburg statt. Im Sommersemester 1901 dauerten die Kurse stets eine Stunde, im Wintersemester 1901/02 dauerten die Kurse Chemie und Allgemeine Erdkunde auch eine Stunde, die übrigen 1¾ Stunden. Sie zerfielen in zwei Teile, Vortrag und Übungen; die Art des Lehrgegenstandes ist dafür entscheidend, wieviel Zeit für jeden Teil aufzuwenden ist. Die Uebungen in Chemie und Allgemeiner Erdkunde z. B. waren immer nur ziemlich kurz, während bei den übrigen Kursen für Vortrag und Übungen ungefähr die gleiche Zeit gebraucht wurde.

Propaganda.

Um die Kreise, für welche die Kurse bestimmt sind, zur Teilnahme und damit zur Vermehrung ihrer Kenntnisse anzuregen, ist schon einige Wochen vor Beginn eine weitgehende und viel-

seitige Bekanntmachung, besonders in jeder grossen Stadt, unerlässlich. Man kann dabei, wie sich gezeigt hat, auf die Unterstützung von Zeitungen, industriellen Werken, Gewerkvereinen, Gewerkschaften und bürgerlichen Vereinen rechnen.

Leitung der Kurse.

Die Leitung der Kurse liegt in den Händen einer Kommission der sozialwissenschaftlichen Abteilung der Wildenschaft, die aus den mit allen Einrichtungen Erfahrensten zusammengesetzt ist. Die Kommission hat ständig für Ausgestaltung der Kurse zu sorgen, Verbesserungen einzuführen, Übelständen, sobald sich solche zeigen sollten, abzuhelfen. Das geschieht nicht nur durch Beratung im eigenen Kreise, sondern auch durch regen Meinungsaustausch mit den Vortragenden und den Übungsleitern, durch Entgegennahme von Wünschen und Anregungen der Hörer. Um dies leichter durchzuführen, wurde den Hörern empfohlen, aus ihrer Mitte Vertrauensmänner vorzuschlagen, die mit der Kommission in stetem Verkehr bleiben und die Ansichten der Hörer vertreten. So ist ein fortwährender Austausch der Gedanken aller an den Kursen in irgend einer Weise beteiligten Personen vorhanden, der für das Gedeihen des ganzen Unternehmens sehr förderlich wirken kann.

Zur Klärung der Frage der studentischen Bildungskurse und zur weiteren Beteiligung an denselben wurde durch einen Diskussionsabend anzuregen gesucht, der im Februar 1902 abgehalten wurde und an dem Herr Landtagsabgeordneter Oberlehrer Wetekamp den einleitenden Vortrag hielt über „Studenten und Volksbildung“.

Unterrichtsordnung.

Für die studentische Thätigkeit ist die Unterrichtsordnung von Wichtigkeit, welche für die Freien Fortbildungskurse aufgestellt ist. Sie lautet:

„Die Vorträge dürfen im allgemeinen jedem beliebigen Gebiete aus Wissenschaft, Litteratur und Kunst entnommen sein; doch sind Vorträge politischer oder religiöser Tendenz grundsätzlich ausgeschlossen. Im übrigen entscheidet über die Auswahl der Vorträge die eingesetzte Kommission; es soll dabei vor allem auf das Bedürfnis der arbeitenden Bevölkerung Rücksicht genommen werden.

Die Vortragenden verpflichten sich, sich jeder Propaganda für parteipolitische oder religiöse Ideen innerhalb ihrer Vorträge zu enthalten, noch dieselben zur Durchführung anderer agitatorischen Absichten zu gebrauchen.

Um den einheitlichen Charakter des Unternehmens zu wahren, hat die Kommission das Recht, sich durch geeignete Mittel von einer guten Handhabung des Unterrichts zu überzeugen.

Ueber die Vortragsweise sei Folgendes bemerkt: Vorkenntnisse sollen im allgemeinen nicht vorausgesetzt werden. In den vorbereitenden Kursen soll dies durchaus ausgeschlossen sein.

In den übrigen sind höchstens in der Volksschule erworbene Kenntnisse bezw. Begriffe als bekannt anzusehen; andere nur dann, wenn sich das aus der Zusammensetzung der Zuhörer oder durch spezielle Hinweise im Programm erwarten lässt. Im übrigen ist es in solchen Fällen angebracht, auf andere Kurse oder die diesbezügliche Litteratur zu verweisen. Ein reichhaltiger Litteraturnachweis ist überhaupt für alle Vorträge anzuempfehlen. Es soll, wo irgend möglich, Bezug genommen werden auf die Erscheinungen des täglichen Lebens und möglichst viel Anwendungen auf dasselbe vorgeführt werden.

Im allgemeinen soll der Grundsatz aufgestellt werden, dass das in den Vorträgen Behandelte ausführlich gebracht wird. Allgemeine Uebersichten sind nur stellenweise erwünscht, wie überhaupt die Vorträge keine kurz zusammenfassenden Bilder eines Gegenstandes, sondern vielmehr eine gründliche Behandlung einzelner Kapitel desselben geben sollen, ohne dass dabei ein systematisches Vorgehen und eine für den Hörer erkennbare Einteilung des Stoffes ausser Acht gelassen werden soll.

An die Vorträge sollen sich im allgemeinen Uebungen anschliessen, in denen Fragen aus der Zuhörerschaft gestellt und beantwortet werden können und in denen sich der Lehrer gleichfalls durch Fragen von dem Erfolge seines Vortrages überzeugen soll. Es sollen darin auch auf Wunsch häusliche Aufgaben zur freiwilligen Bearbeitung gestellt werden."

Selbständigkeit des Studenten.

Jeder Leiter der Bildungskurse wird immer dann das Beste leisten, wenn er seine Kräfte voll entfalten kann und nicht viel beengende Schranken vorfindet. So ist das Haupterfordernis für studentische Bildungskurse die ganze Selbständigkeit des Studenten. Der Student, der eine Pflicht aus eigenstem Antriebe frei übernommen hat, ist sich seiner Verantwortlichkeit bewusst, und er wird sich bemühen, seine besten Leistungen darzubringen, um der Sache zu dienen und einen Erfolg zu erreichen.

Stellung ausserhalb jeder Partei.

Für eine gedeihliche Entwicklung ist notwendig, dass die studentischen Bildungskurse nicht im Dienste einer Partei irgend welcher Art stehen dürfen. Die Fächer, die zum Gegenstande des Unterrichts gemacht werden, haben mit der Politik nichts zu thun, und es würde bei den Hörern natürlich das grösste Misstrauen erwecken, wenn plötzlich eine politische Tendenz zum Vorschein käme. Schon allein die Vermutung, dass irgend eine politische Ansicht in den Kursen vorherrsche oder Verbreitung finde, würde viele abhalten, als Hörer oder Leiter teilzunehmen. Darum muss immer die Notwendigkeit hervorgehoben werden, sich von jeder Partei unabhängig zu erhalten. Dass dieser Standpunkt der freien studentischen Bildungskurse, den wir vertreten, auch wirklich den Wünschen der Hörer entspricht, unter denen

sich Männer von verschiedenen politischen Anschauungen befinden, bezeugt deren häufig ausgesprochene Zustimmung.

Nutzen der Kurse.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass die von vornherein gemachte Annahme richtig sei, die Bildungskurse seien besonders für ältere Arbeiter bestimmt, da nur der geringere Teil der Hörer unter 25 Jahren alt war. Es ist nun wichtig, festzustellen, was diesen Männern am nützlichsten ist. Das Wort „Nutzen" selbst bedarf der Klärung. Ist das „Nutzen" für den Arbeiter, ihm theoretisch die Zweckmässigkeit der täglich von ihm vorgenommenen mechanischen Handgriffe klar zu legen, ihn etwa mit einer Maschine vertraut zu machen, die er täglich bedient, damit er, wenn er hierin ein gewisses Verständnis erreicht hat, in seinem Berufe vielleicht eine etwas bessere Stellung sich erringen kann? Ist das „Nutzen", wenn man ihm im Gebrauche von Schrift und Sprache nachhilft, damit er seine Gedanken leichter auszudrücken versteht? Ist das „Nutzen", wenn man mit ihm schöne Wissenschaften, Litteratur, Kunst, Geschichte treibt oder Dinge aus dem bürgerlichen und häuslichen Leben bespricht, Rechtswissenschaft, Hygiene und dergl.? In dem Begriffe „Nutzen" kann am ehesten gefehlt werden, und Kurse, welche die Hörer anfänglich mit der grössten Begeisterung aufnehmen, können dann immer mehr in ihrer Entwicklung zurückgehen. Der wahre Nutzen für den Bildungsbedürftigen ist der, ihn soweit zu erziehen, dass er in die Lage kommt, sich in jedem Fach selbst weiterzubilden, dass er nicht zu jedem Gegenstand auch einen neuen Kursus und einen neuen Lehrer braucht. D e r H a u p t w e r t s o l c h e r K u r s e i s t a l s o i n d e r T h a t i n d e r E r z i e h u n g z u s u c h e n, der Erziehung zum folgerichtigen Denken, zur Möglichkeit der eignen Fortbildung. Dadurch ist gegeben, dass es vom Standpunkte des Lehrers aus gar nicht auf ein bestimmtes Fach ankommt, dass es nicht notwendig ist, den Hörern eine übermässige Fülle von Lehrstoff darzubringen, den sie vielleicht gar nicht bewältigen können, sondern ihnen in dem, was sie hören und erfahren, Klarheit zu verschaffen. Man kann das am besten mit den allerelementarsten Begriffen erreichen, und man wird das meist thun müssen, wenn anders man ein Verständnis bei den Hörern finden will. Die Arbeiter wünschen dasselbe, nur können sie den wesentlichen Punkt häufig garnicht erkennen, und wenn sie Klarheit wollen, so suchen sie diese naturgemäss zuerst bei den ihnen am nächsten liegenden Gebieten, also im Deutschen, im Rechnen und in Fachwissenschaften. Darum finden diese grundlegenden Kurse den meisten Anklang. Auf beiden Seiten ergiebt sich der grösste Erfolg, wenn diesen Wünschen zunächst Rechnung getragen und bei der Ausführung das Erziehungswerk beobachtet wird.

Wesentlich hierfür ist eine intensive Beschäftigung der Lehrer mit den Hörern, wobei man auch ganz gut einmal auf einen Punkt übergehen kann, der zu dem betreffenden Unterrichtsfache nicht gehört. Nun soll dieses aber auch unter anderen Wünschen nicht leiden, und, um allem vollkommen zu genügen, sind in dem laufenden Sommersemester neben bestimmten Unterrichtsfächern und den dazu gehörigen Übungen die schon erwähnten Kurse eingerichtet worden, in denen möglichst allen Wünschen der Hörer gerecht zu werden versucht wird. Es sind Kurse, die, ohne Vortrag, nur aus Übungen bestehen, ganz den sich ergebenden Bedürfnissen der Arbeiter entsprechend, also allgemeine Arbeitsabende mit Auskunftserteilung im Rahmen des Unterrichtsplanes. Hier ist der beste Platz zur Anbahnung eines näheren Verkehrs zwischen Student und Arbeiter, zur Erkenntnis der Mängel und Wünsche der Arbeiter, die oft nicht die Fähigkeit besitzen, deutlich zu erklären, was sie nicht verstanden haben. Es gehört dann viel Zeit und Geduld dazu, sich in den Gedankengang der Hörer hineinzuversetzen und Missverständnisse richtig zu stellen.

Lehrer und Hörer.

Aus diesem Hauptprinzip des Unterrichts folgt der Wunsch, möglichst kleine Lehrgruppen einzurichten. Das ist ohne weiteres natürlich nicht möglich, da 1. soviel Räume nicht zur Verfügung stehen, 2. so viele zu guten Vorträgen passende Lehrkräfte nicht immer zu finden sind, 3. aber vor allem die Teilung eines Lehrfaches in viele kleine Gruppen doch ein gewisses Wagnis in sich schliesst, wenn die Einheitlichkeit des Ganzen gewahrt bleiben soll. Der Mittelweg, der sich bis jetzt vorzüglich bewährt hat, ist hier dadurch gefunden worden, dass der Lehrstoff von einem Studenten, der sich hierzu besonders eignet, vor allen Hörern eines Kurses vorgetragen wird, und dass die Teilung in Gruppen unter Leitung mehrerer Studenten erst dann beginnt, wenn der neue Lehrstoff auch angewendet werden soll.

Lehrgruppen.

Mit aller Entschiedenheit muss gegen die Meinung Front gemacht werden, dass das Anhören von Vorträgen genügt. Übungen sind unbedingt notwendig, weil es von der thatsächlichen Mitarbeit aller Hörer, die dann allerdings etwas Mühe und Ausdauer aufwenden müssen, abhängt, ob der Kursus für sie überhaupt von Wert ist. Einzelvorträge, deren Wert an und für sich nicht geleugnet werden kann, werden noch weniger einen zusammenhängenden Kursus ersetzen können. Es ergiebt sich, dass der Erfolg eines Kurses von der zweckmässigen Leitung der Übungen wesentlich abhängig ist.

Übungen.

Das einmütige Zusammenwirken aller an dem Kursus beteiligten Studierenden, die in ihren Untergruppen nun den Arbeiter mit seinen Eigenheiten kennen zu lernen und zu verstehen zu suchen haben, ist ein Haupterfordernis. Vortragende und

Einheitliche Arbeit.

Übungsleiter müssen nach derselben Methode arbeiten, ihre Erfahrungen über die Kurse austauschen und zur besseren Ausgestaltung derselben anregen. Natürlich ist es dann wichtig, dass der Vortrag auch von den Übungsleitern gehört wird. Jeder soll sein bestes Können einsetzen, aber einer darf dem andern den Rang nicht streitig machen. Ein absolutes Regiment des Vortragenden ist z. B. nicht statthaft, er soll immer ein primus inter pares bleiben; der zur Leitung der Übungen Berufene soll mehr als ein Handlanger des Vortragenden sein. Darum ist die lange Zeit von uns gebrauchte Bezeichnung „Assistent“ unglücklich gewählt, weil sie den hiermit Benannten als eine mindere Lehrkraft erscheinen lässt. Übungsleiter wird ein passenderer Name sein. Als Übungsleiter kann sich jeder einzelne Student an den Kursen beteiligen und dadurch eine segensreiche Thätigkeit entfalten. Zum Vortragenden wird sich allerdings nicht jeder eignen, und es werden hier stets gewisse Bedingungen gestellt werden müssen. Der leitenden Kommission wird es aber immer möglich sein, sich über die pädagogischen Fähigkeiten aller beteiligten Studenten zu unterrichten, und sie wird danach die Besetzung der nächsten Kurse mit Vortragenden gestalten. Anders wird eine Durchführung dieser wichtigen Massregel nicht möglich sein, da ein gewisser Befähigungsnachweis stets geliefert werden muss. Probelektionen und dergl. sind keineswegs statthaft, und es ist durchaus zu verwerfen, wenn jeder sich meldende Student auf gut Glück einen Kursus zugewiesen erhält. Die Misserfolge, die dann nicht ausbleiben können, sind geeignet, die ganze Einrichtung der Fortbildungskurse in den Augen der Hörer herabzusetzen.

Mitarbeit der Hörer.

Bei der Durchführung der Kurse ist immer wieder zu beachten, dass es nicht darauf ankommt, den Hörern möglichst viel Stoff zu bringen, sondern ihnen ein gründliches Verständnis des Dargebotenen zu verschaffen. Dann ist die dauernde Mitarbeit auch während des Vortrages zu fordern. Wenn aber die ganze Aufmerksamkeit der Hörer durch den neuen Lehrstoff in Anspruch genommen wird, kann man nicht verlangen, dass sie das ihnen Vorgetragene auch noch niederschreiben sollen, weil die Aufmerksamkeit sich dann wieder zersplittern und ein Nutzen in Frage gestellt werden würde. Das Wesentliche des Vortrages, das die Arbeiter allerdings in ihren Händen haben wollen und sollen, um danach zu wiederholen, ist ihnen vielmehr am Schlusse des Vortrages zu übergeben. Bei einzelnen Kursen wird es genügen, die wichtigen Punkte in einem kurzen Diktat nach dem Vortrag hervorzuheben.

Übersicht des Lehrstoffs.

Sehr bewährt haben sich bei unsern Kursen die autographierten Blätter, die den Hauptinhalt der Kurse in kurzen Auszügen enthielten und die den Hörern nach Erledigung des

betreffenden Pensums, also, je nach der Art des Lehrstoffes, immer nach ein oder mehreren Vortragsabenden ausgehändigt wurden. Da die beständige Mitarbeit aller Hörer gewünscht wird, scheint es zweifelhaft, ob in einzelnen dazu besonders geeigneten Kursen z. B. Rechnen, Mechanik u. dergl. vor der Hörerschaft ein einzelner an der Tafel zur Übung und Erklärung veranlasst werden soll. Ein Erfolg kann wohl nur bei ganz geringer Hörerzahl, höchstens etwa 10, erreicht werden. In einigen Kursen kann für die Übungen andrer Ersatz geschaffen werden. Bei unsern einstündigen Kursen über Chemie und Allgemeine Erdkunde z. B., bei denen die kurze Zeit das Abhalten von eingehenden Übungen nicht gestattete und der Stoff selbst auch ein etwas anderes System empfahl, schloss sich an jeden Vortrag eine kurze, freie Aussprache an, in der sich der Vortragende überzeugen konnte, ob die Zuhörer seine Ausführungen verstanden hatten. Bei Beginn der nächsten Stunde wurde dann auf das Frühere mit einigen Fragen zurückgegangen, die der Vortragende an die Zuhörer stellte, welche ihm durch die Antworten ein Zeugnis von ihrer Mitarbeit gaben.

Experimentieren.

Es ist zu wünschen, dass die Hörer mit den Instrumenten und Apparaten bekannt gemacht werden, die zur Besprechung kommen. Das Experimentieren soll aber nicht in den Vordergrund treten (z. B. in Physik und Chemie), weil es viel Zeit in Anspruch nimmt und häufig die Aufmerksamkeit von dem Hauptzweck des Vortrags ablenkt, da Experimente vielfach nicht als das Verständnis fördernd, sondern als die Neugier befriedrigend angesehen werden.

Vorbildung.

Von grossem Einfluss auf die Abhaltung des Kurses kann die verschiedene Vorbildung der Hörer sein, von denen einzelne eine gute Volksschule oder Realschule, manche wiederum nur eine schlechte Dorfschule besucht haben. Es empfiehlt sich hier, wenn möglich, Teilung des Kurses vorzunehmen. — Setzen Kurse schon gewisse Kenntnisse und Fertigkeiten voraus, so sind diese unbedingt zu fordern, gegebenenfalls die weniger Wissenden zurückzuweisen. Sonst müssen die Mängel nachgeholt werden, das Interesse der Hörer erlahmt, wenn sie sehen, dass sie ihr Ziel erst dann erreichen, wenn nicht zu dem betreffenden Fach Gehöriges eingeschoben wird, und dieses hat den Nachteil. Für Mechanik ist z. B. eine gewisse Übung in der Algebra, für Algebra eine solche im Rechnen Voraussetzung. — Bei allen Übungen in den verschiedensten Kursen ist ein korrektes Arbeiten auch in den Niederschriften zu verlangen, weil hier oft der gehörige Ordnungssinn fehlt, die Fähigkeit, übersichtliche und klare Darstellungen zu liefern.

Empfehlung von Lehrmitteln. Exkursionen.

Neben der Übermittelung der vervielfältigten Leitfäden sind den Hörern zugleich andere Lehrmittel, Aufgabensammlungen, Lehrbücher, Karten, Atlanten u. s. w. zu empfehlen, es ist auf Bibliotheken, Museen, Sammlungen, Ausstellungen hinzuweisen und zum Besuche derselben anzuregen. Zur Erleichterung des Verständnisses durch Anschauung dienen gemeinschaftlich unternommene Exkursionen. Solche finden sehr viel Anklang.

Bibliotheken. Volkskunstabende.

Wir haben stets auf die vorzüglich ausgestattete Charlottenburger Volksbibliothek hingewiesen und an der Hand der uns von der Verwaltung zur Verfügung gestellten Verzeichnisse Bücher zur Benutzung empfohlen, teils zur Ausbildung in speziellen Wissenszweigen, teils als belehrende und Unterhaltungslektüre für die ganze Familie des Hörers. An die Begründung einer eignen Bibliothek, die unsern besonderen Zwecken entsprechend, zunächst also nach dem Inhalt der Kurse, zusammengesetzt wäre, haben wir auch schon gedacht, müssen aber einstweilen des Geldpunktes wegen davon absehen. — Wir empfahlen stets und mit Erfolg den Besuch der vom Verein zur Förderung der Kunst veranstalteten Volkskunstabende, um eine weitgehende Beschäftigung mit der Kunst und Litteratur anbahnen zu helfen. Leider war es uns ja bisher — von dem Kursus über Schiller abgesehen — noch nicht möglich, auch Gegenstände aus diesem Gebiete in unseren Kursen zu besprechen. Der uns jetzt zur Verfügung stehende Raum ist zu gering, um alle bestehenden Pläne inbezug auf Zahl und Art der Kurse durchzuführen. Wir wollen allerdings auch die Anzahl der Kurse nicht auf einmal bedeutend vermehren, weil das bisher Bestehende ja auch erst noch fester zu organisieren ist.

Abfall im Besuch.

In der Besucherzahl trat von Anfang an bei einzelnen Kursen ein merklicher Abfall ein. Ein solcher wird ja nicht zu vermeiden sein wie stets, wenn kein Zwang ausgeübt wird. Viele Hörer können sich nach der Benennung der Kurse keine rechte Vorstellung von dem Gegenstande machen, der ihnen gelehrt werden soll, oder sie sind sich über den Umfang des Gebietes nicht klar; hier wirkt Anschauung und Überzeugung klärender als alle vorher erteilte Auskunft. Einem ist der Unterrichtsstoff zu schwierig, dem andern zu leicht. Viele kommen in der Erwartung, dass sie schon nach den ersten Vorträgen einen greifbaren Vorteil haben werden. Es nützt hier nichts als der beständige Hinweis auf die Notwendigkeit der thätigen Mitarbeit der Hörer. — Bei den Aushaltenden zeigte sich das grösste Interesse und sichtlicher Erfolg. Die Aufmerksamkeit in den Kursen war eine vorzügliche, der häusliche Fleiss zur Vorbereitung war teilweise ganz bewunderungswürdig, so dass es den Vortragenden und Übungsleitern ein grosses

Vergnügen bereitete, mit solchen Hörern zu arbeiten. In die Verbesserung der eingelieferten Aufgaben teilten sich alle an dem betreffenden Kursus beteiligten Studenten.

Bezahlung.

Der Besuch der Freien Fortbildungskurse war im Sommersemester 1901 für jeden Hörer unentgeltlich. Geld war aber notwendig für Unterrichtsmittel, Prospekte usw., insbesondere für die den Hörern nach den Vorträgen ausgehändigten autographierten Blätter mit Übersicht des Lehrstoffes. Wir haben uns darum entschlossen, von den Hörern eine geringe Gebühr zu erheben, um nicht auf die Unterstützung von Privaten und Vereinen angewiesen zu sein, wenn diese auch nicht zurückzuweisen ist. Im Wintersemester 1901/02 bezahlte jeder Hörer eine Einschreibegebühr von 50 Pf., die zur Teilnahme an sämtlichen Kursen berechtigte. Da die hierdurch erzielte Einnahme auch noch nicht zur Bestreitung der Kosten genügte, die jeder einzelne Kursus verursachte, setzten wir für das Sommersemester 1902 für jeden Kursus ein besonderes Entgelt fest. Die Teilnahme an dem ersten Kursus beträgt danach 50 Pf., die Theilnahme an jedem weiteren 25 Pf., die Kurse Allgemeine Übungen stehen dagegen jedem Hörer aus anderen Kursen zur unentgeltlichen Benutzung frei. Es ist nicht anzunehmen, dass sich durch diese geringe Gebühr ein Arbeiter vom Besuch der Kurse abhalten lassen wird, zumal, wie sich aus Umfrage ergab, von Seiten der Hörer gern zum Bestehen der Kurse etwas beigesteuert wird.

Schluss.

Der Verlauf aller Kurse, die von uns bisher veranstaltet wurden, hat bewiesen, dass sie einem in der That vorliegenden Bedürfnis entsprechen, und wir glauben, aus den Worten unserer Hörer entnehmen zu können, dass sie einen wirklichen Nutzen gehabt haben. Der Dank, der in aufrichtigen herzlichen Worten am Schlusse eines jeden Lehrganges gespendet wird, belohnt reichlich für die im Verhältnis zum Erfolge geringe aufgewandte Mühe. Unser Wunsch ist es, dass mehr und immer mehr studentische Bildungskurse entstehen mögen, dass immer mehr Studenten einen kleinen Teil ihrer Zeit in den Dienst der Volksbildung stellen. Stehen wir nicht zurück hinter unsern dänischen, schwedischen und englischen Kommilitonen! Denken wir daran, dass die Grösse eines Volkes in engster Beziehung zu seiner Bildung steht, und dass es daher Pflicht eines jeden ist, das seinige zu thun, um den Bildungsstand des Volkes zu erhöhen.





Deutsche Landerziehungsheime.

Von

Dr. **Gustav Wyneken** in Ilsenburg a/Harz.

I.

„Entartung“ ist das Schreckgespenst unserer Zeit. Wir werden im Kampfe ums Dasein nicht verhungern, unsere Technik wird uns auch vor Barbarenhorden beschützen, denen die früheren Kulturstaaten unterlegen sind. Und dennoch werden wir untergehen, an unserer eigenen physischen und moralischen Verkommenheit werden wir dahinsiechen. Diese Furcht empfindet der Selbstsüchtige freilich nicht, aber sie beherrscht viele von denen, die das Leben ihres Volkes mitleben.

Vor ein ähnliches Problem sah sich vor etwa einem Jahrhundert das deutsche Volk gestellt; und wer es nicht empfand, dem führte der grosse Fichte es zu Gemüt in jenen Reden, von denen wenigstens den Titel noch heute jeder Gebildete kennt. Diese Reden hatten den Zweck, den Deutschen einen Weg zur Wiedergeburt zu weisen. Wenn schon das lebende Geschlecht grundverdorben sei, lehrt Fichte, so müsse doch die Jugend, die Zukunft der Nation, gerettet werden; und dies könne nur auf eine Weise geschehen, die er seinen Hörern auseinandersetzen wolle, durch ein neues pädagogisches System. Wollen wir dasselbe mit einem Worte kennzeichnen, so können wir sagen: Fichte verlangt die Gründung von deutschen Landerziehungsheimen als einziger Stätten vernunftgemässer Erziehung.

Abgelegen vom Getriebe der Menschen, ausserhalb der Städte also, auf einem Landgute, soll die Stätte der Erziehung sein. Hier sollen die Kinder, Knaben sowohl wie Mädchen, allein mit ihren Erziehern zusammenwohnen in einem organisierten Schulstaate. Jeder soll sich als Glied dieses Staates fühlen und für ihn arbeiten. Darum muss eine solche Anstalt sich selbst erhalten; „das Grundgesetz dieses kleinen Wirtschaftsstaates sei, dass in

ihm kein Artikel zu Speise, Kleidung u. s. w. noch, so weit dies möglich ist, irgend ein Werkzeug gebraucht werden dürfe, das nicht in ihm selbst erzeugt und verfertigt sei." Infolgedessen muss die Schule nicht nur Acker- und Gartenbau und Viehzucht, sondern auch alle Handwerke treiben, deren dieser kleine Staat bedarf. So werden die Knaben zur Hingabe an das Gemeinwesen erzogen — jeder arbeitet nur für dieses — und zugleich zu wirtschaftlicher auf Arbeit begründeter Selbständigkeit im späteren Leben befähigt. Diese neuen Erziehungsanstalten sollte am liebsten der Staat gründen, und jedes Kind sollte in ihnen erzogen werden. „Aber lässt der Staat die ihm angetragene Aufgabe liegen, so ist es für die Privatpersonen, welche dieselbe aufnehmen, ein desto grösserer Ruhm."

Das Weitere lese man bei Fichte selber nach. Wenn nun ein so gewaltiger Denker einfach die einzige Rettung der Nation in der Reformation der Erziehung durch Errichtung von Landerziehungsheimen der soeben gekennzeichneten Art erblickt, so verlohnt es sich doch am Ende, über diesen Gedanken einmal ernstlich nachzusinnen.

Im Jahre 1897 erschien (bei Ferd. Dümmler in Berlin) ein Buch mit dem wunderlichen Titel: „Emlohstobba. Roman oder Wirklichkeit? Bilder aus dem Schulleben der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft?" Der Verfasser war Dr. phil. Hermann Lietz. Der erste Teil dieses Buches erzählt den Verlauf eines Tages „im neuen Schulstaat Emlohstobba." Wir werden in eine Anstalt versetzt, die allerdings in manchem an Fichtes Vorschlag erinnert. Inmitten einer anmutigen hügeligen Wiesenlandschaft liegt, von einem Flüsschen durchströmt, das Grundstück der neuen Schule. Wir werden der Reihe nach in die Schulkapelle, den Speisesaal, die Klassen geführt. Ueberall waltet der Grundsatz der Einfachheit, Gesundheit und Natürlichkeit. Im Unterrichte herrscht kein Einpauken, es wird vor allem auf das Verständnis des von Lehrern und Schülern gemeinsam Entwickelten hingearbeitet. Fremde Sprachen werden nicht durch Auswendiglernen von Vokabeln und Grammatik erlernt, sondern durch die Praxis, die Konversation über Gegenstände, die dem Leben des Schülers nahe liegen. Religion wird den Knaben nicht durch geistloses Wiederholen desselben Stoffes verleidet, sondern religiös wertvolle Persönlichkeiten aller Zeiten und Völker werden neben Jesus den Schülern als Heroen der Menschheit vorgestellt. Und der künstlerische Bilderschmuck der Wände sorgt dafür, dass beständig das Gemüt in reine Sphären gehoben wird. Darum ist kein Wunder, wenn hier der Unterricht nicht zur Qual wird, sondern im Gegenteil den Schülern eine geliebte geistige Palästra ist. Der Nachmittag im Schulstaate ist körperlicher Arbeit im Garten und in der Werkstätte gewidmet; überall

herrscht Lebenslust und Kameradschaftlichkeit. Es würde zu weit führen, hier näher auf das Schulleben von Emlohstobba einzugehen. Der zweite Teil des Buches, mehr polemischer Art, zieht einen durchgeführten Vergleich zwischen der neuen und der alten Schule, der natürlich in jeder Hinsicht sehr zu ungunsten des alten Systems ausfallen muss. Vorher aber ist uns verraten, dass „Emlohstobba“ kein Wolkenkukuksheim, sondern eine wirklich existierende Anstalt ist, nämlich die New-School Abbotsholme, unweit Derby in England.

Begründet ist diese Anstalt im Jahre 1889 von Dr. Cecil Reddie, welcher längere Zeit in Deutschland studiert und dort einen tiefen Eindruck von deutscher Wissenschaft und deutscher Klarheit und Energie des Denkens empfangen hatte. Ihm schwebt als Erziehungsziel eine harmonische Menschenbildung vor, die er erreichen möchte durch Verschmelzung von deutscher Unterrichtsmethode mit englischem Schulleben, von deutscher deduktiver Denkkraft und Gemütsinnigkeit mit englischer induktiver Beobachtungsgabe, Willensstärke und praktischem Sinn.

Der Verfasser von Emlohstobba, Dr. Lietz, war als Lehrer nach Abbotsholme gekommen. Hier glaubte er verwirklicht zu finden, was er selber ersehnt hatte, und schrieb so unter den ersten frischen Eindrücken jenes Buch Emlohstobba. Allmählich reifte in ihm der Entschluss, in Deutschland sein eigenes Ideal eines „Landerziehungsheimes“ (dieser Name stammt von ihm) zu verwirklichen. Dies Ideal weicht seinem Geiste nach doch vielleicht mehr von Abbotsholme ab, als sein Vertreter anfangs selbst wusste. Sein Plan hat sich konsequent und ganz selbständig zu dem ausgebaut, was wir am Anfang als das Ideal Fichtes dargestellt haben — wir könnten zur Kennzeichnung fast überall Fichtes eigene Worte benutzen.

II.

Im Frühjahr 1898 gründete Dr. Lietz[1]) auf dem Landgute Pulvermühle bei Ilsenburg am Harz sein Deutsches Landerziehungsheim (D. L. E. H). Das kleine Gut, an der Ilse liegend, bestehend aus Gartenland, Wiesen und buschigen Ufern, wurde von Dr. Lietz auf eine Reihe von Jahren gepachtet und — mit erheblichen Kosten — nach und nach für seinen neuen Zweck umgebaut.

Erst im Frühjahr 1898 hatte Dr. Lietz in einigen Artikeln in der Täglichen Rundschau seinen Plan veröffentlicht; dennoch bewohnten am Ende des ersten Vierteljahres schon 16 Zöglinge seine Anstalt.

---

[1]) Ueber das Folgende vgl. die von Dr. Lietz bei Ferd. Dümmler-Berlin herausgegebenen Jahresberichte.

Der Tagesverlauf des Landerziehungsheimes ergiebt sich aus dem Geiste, dem es entstammt, von selbst. Der Vormittag ist dem wissenschaftlichen Unterrichte gewidmet, der Nachmittag der körperlichen Arbeit; im allgemeinen wird je 1 Stunde getischlert, im Garten gearbeitet, Fussball und ähnliche Spiele getrieben bezw. geturnt.

Selbstverständlich ist man bemüht, den Forderungen der fortgeschrittenen Erziehungslehre überall möglichst — d. h. soweit Behörde und allgemeine Schulverfassung es gestatten — gerecht zu werden, wie es schon „Emlohstobba" ausgeführt hatte.[1]) Einerseits ist das Ziel des Unterrichtes, für das praktische Leben vorzubereiten, andererseits, die Schüler zu reichen und dabei schlichten und ernsten Charakteren zu erziehen. Dem ersteren Zwecke wird gedient durch einen praktischen Unterricht, der in den Sprachen Konversation und modernes Leben bevorzugt (die Sprachlehrer sind meistens Ausländer), in den Realien auf ein späteres Verständnis der heutigen wirtschaftlichen, technischen, sozialen und politischen Aufgaben hinarbeitet, vor allen Dingen aber die Knaben an den vollkommenen Gebrauch ihrer Muttersprache gewöhnt; darum z. B. keine Stunde ohne zusammenhängende Vorträge der Schüler, darum z. B. schon in der Sexta jährlich etwa 30 kleine deutsche Aufsätze, oft ohne jede Vorbereitung durch den Lehrer. Noch mehr Gewicht wird aber auf die erziehende Seite des Unterrichtes gelegt. Der Religionsunterricht z. B. dient hauptsächlich diesem Zwecke; er wird darum auf den tieferen Stufen benutzt, um den Kindern die wunderbaren religiösen Stimmungen der Vorzeit zu vermitteln, auf den oberen Stufen ist er eine gemeinsame Besprechung der Religionsgeschichte und religiösen Probleme; nirgends aber ist er „Einprägung", Auswendiglernen, Wiederholen von Geschichten, Katechismus u. s. w.

Das äussere Kennzeichen der Harmonie, die im ganzen Unterricht walten soll, ist die grösstmögliche „Konzentration" desselben. Aber nicht nur soll womöglich jedes einzelne Lehrfach mit dem andern in Verbindung stehen, wie Glieder eines Organismus, sondern das ganze tägliche Leben muss so beschaffen sein, dass der Unterricht nur eine naturgemässe Seite von ihm ist und sozusagen nichts Besonderes, nichts Gezwungenes an sich hat. Man verstehe aber das „absit violentia rebus" nicht so äusserlich, als dürfe man die Trägheit nicht durch Strafen brechen. Vielmehr darauf kommt es an, dass das Lernen den Charakter innerer,

[1]) Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die Unterrichtsmethode der L. E. H.e. in einem besonderen Hefte vorläufig und kurz charakterisiert ist: H. Lietz, Unterricht in D. L. E. H.en. Berlin, Ferd. Dümmler, 1901. Hierzu vgl. den Anhang zum 4. Jahresbericht: „Aus dem Gebiete des Unterrichts im D. L. E. H. bei Ilsenburg i. H."

organischer Notwendigkeit innerhalb der gesamten Lebensführung habe; der Unterricht muss in der Verlängerung des allgemeinen täglichen Denkens, dieses in der Verlängerung von jenem verlaufen. Bei allem Ernste, aller Disziplin, ja Heiligkeit muss er doch gerade so natürlich sein und empfunden werden, wie das Spiel auf der Wiese, das Graben im Garten, ja, wie Essen und Trinken. Wird bei oder nach Tische vorgelesen oder in der Abendandacht, der „Kapelle", so wird eine solche, vielleicht oft sehr einflussreiche Stunde dasselbe, was der Unterricht brachte, von einer andern Seite, vielleicht von der Seite der Schönheit und seinem ewigen Werte nach dem Gemüte nahe zu bringen suchen. Es war schön und ergreifend, wie bei einer nächtlichen Wanderung durch den Wald einmal die Quintaner des L. E. H.s von selbst begannen, Uhlands „Harald" zu deklamiren — ein Zeichen, dass Unterricht und Leben (hier die Wanderung) von selbst harmoniert hatten.

Es werde diesen Andeutungen noch hinzugefügt, dass auf Kameradschaftlichkeit das grösste Gewicht gelegt wird. Besonders die älteren Schüler machen es sich zur Aufgabe, den jüngeren treue Helfer und Beschützer zu sein. Es ist überhaupt für das L. E. H. die grosse Selbständigkeit seiner Zöglinge charakteristisch. Gegenüber solcher Selbständigkeit der Schüler, die durch die weitgehende Berücksichtigung aller Eigentümlichkeiten, wenn sie nur echt und fruchtbar sind, durch hundert Mittel (Reisen[1]), Aufträge u. s. w.) des täglichen Lebens unterstützt wird, bedarf es natürlich der Lehrer, die ihren Schülern Meister und Führer sind, in denen sie die Überlegenheit einer reiferen Bildung verkörpert sehen können und die entschlossen sind, mit den Zöglingen als Freunde zu leben. Die idealste Absicht des Landerziehungsheims kann nur erreicht werden durch ein Lehrerkollegium reicher und für ihre Aufgabe begeisterter Charaktere.

Der Lehrplan des L. E. H.s ist im wesentlichen der einer Oberrealschule, doch wird begabten und strebsamen Schülern Gelegenheit geboten, privatim auch die alten Sprachen zu lernen. Es leuchtet ohne weiteres ein, dass das Berechtigungswesen vorläufig einer radikalen Reform des Unterrichtes noch hemmend im Wege steht. Vor allen Dingen muss während der Klassen-

---

[1]) Ausser vielen kleinen Wanderungen und Reisen — diese Pfingsten z. B. hat das L. E. H. Ilsenburg das Riesengebirge und die Sächsische Schweiz durchpilgert — sind bisher 2 grössere Schulfahrten unternommen, an denen sich aber nur ein Teil der Schüler beteiligen konnte. Die eine ging nach England, welches zu Rad durchquert wurde, die andere, ganz zu Rad, nach Paris zur Weltausstellung. Auch die anspruchlose und spartanische Art, wie das L. E. H., möglichst unabhängig von Gasthäusern, reist, ist für dasselbe charakteristisch. Das Nähere enthalten die Jahresberichte.

stunden intensiv gearbeitet werden, denn für die „häusliche“ Arbeit verbleiben bei dieser Lebensweise täglich durchschnittlich nur 1—2 Stunden. Zur Intensität der Arbeit gehört auch eine Unterrichtsmethode, die die eigentliche vorwärtsstrebende Denkarbeit des Unterrichtes vom Schüler thun lässt: keine Vorträge von seiten des Lehrers, sondern Entwickelung in Frage und Antwort, Vorträge der Schüler u. s. w.

Wie man versucht, auch im Leiblichen alles dem Erziehungsziele anzupassen, werden einige Beispiele am besten zeigen. Die Kleidung im L. E. H. besteht aus Lahmann-Hemden, bei Spiel und Arbeit Sweatern, Loden-Joppe und -Kniehose, Strümpfen und Sandalen. Im Sommer lässt sich dieselbe aber noch wesentlich beschränken. — Die schlanken, leuchtenden, jugendlichen Gestalten im Bade oder bei eifriger Arbeit im Anstaltsgarten und ihren eigenen Gärtlein — die fröhlich schmausende Schar bei ihren Mahlzeiten unter den alten Bäumen des Gartens, oder halbnackt und mit Aufbietung aller Kraft im Kampfe um den Sieg im Spiele — die „Kapelle“ an den Sommerabenden auf der Wiese, wenn durch die Erlenbüsche der letzte Strahl der Sonne bricht und alles, im Grase gelagert, einem Eichendorffschen Gedichte, einem Andersenschen Märchen lauscht, im Herbst oft noch unter dem Sternenhimmel bei Laternenschein — und wiederum die rüstigen, jungen, rotbemützten Gesellen, den Rucksack auf den Schultern, aufbrechend mit ihren Lehrern zu tagelangen Gebirgswanderungen, oder mit denselben in kalter Frühjahrsnacht auf den höchsten Gipfeln des Harzgebirges kampierend — das sind Bilder aus dem Schulleben des L. E. H.s, wie sie sicherlich keine andere Schule bisher in solcher Fülle bietet, und die den Glauben stärken können, dass trotz — nein, wegen der „Schule“ der Jugend jeder Tag ein Fest sein könnte. Sie sollen zugleich den Beweis bringen, wie einseitig man das L. E. H. beurteilen würde, wenn man den wesentlichen Unterschied desselben gegenüber anderen Schulen und Pensionaten in der stärkeren Betonung der körperlichen Ausbildung sehen würde. Es wird vielmehr neben körperlicher Kraft und Gesundheit und geistiger Klarheit und Vielseitigkeit auch erstrebt, das jugendliche Gemüt in eine Welt schöner Romantik zu versetzen, aus deren frischem Quell einst noch das Alter schöpfen kann.

Erwähnt mögen noch einige Grundsätze des äussern Lebens werden: völlige Abstinenz von Alkohol und Tabak; überwiegend Pflanzenkost, doch durchgeführter Vegetarismus nur freiwillig (von verhältnismässig wenigen); möglichst durchgeführte Selbständigkeit und Unabhängigkeit von Bedienung: die Knaben machen selber ihre Betten, reinigen selber ihr Schuhzeug, holen ihr Waschwasser selbst. Zugleich dient dies, wie überhaupt die Arbeit in Werkstätte, Garten u. s. w. dazu, die Knaben, die doch meistens aus den sozial bevorzugten Kreisen stammen, vor Verachtung sogenannter

niederer Arbeiten zu bewahren und sie auch im praktischen Leben an ein brüderliches Verhältnis zu den mit der Hand arbeitenden Mitbürgern zu gewöhnen, mit denen sie schon in der Jugend gemeinsam den Boden bestellt oder Holz gesägt haben.

III.

Das L. E. H. bei Ilsenburg wuchs rasch; das zweite Schuljahr begann schon mit etwa 40, das dritte mit 60 Zöglingen — am Ende des dritten waren es über 80 geworden in den 6 Klassen von Sexta bis Untersekunda. Auf dem Grundstücke der „Pulvermühle“ bei Ilsenburg begann es viel zu eng zu werden, und zudem setzte ein so unverhofft schneller und starker Aufschwung seiner Anstalt Dr. Lietz in Stand, nunmehr an die völlige Verwirklichung seines Gedankens zu gehen.

Nach längerem Suchen fand er im Thüringischen ein geeignetes Rittergut, Haubinda, das er erwarb und das zum L. E. H. im grossen Stil umgestaltet wurde. Haubinda liegt im Staate Sachsen-Meiningen in der Nähe von Hildburghausen, zwischen Thüringerwald und Rhön in fruchtbarem, hügeligem Gelände, das von Waldungen durchschnitten ist. Die Umgegend ist reich an historischen Erinnerungen, liegt doch z. B. Coburg nicht allzufern. Im Winter wurde das Gut gekauft und alsbald begannen die Vorbereitungen zu umfangreichen Bauten, die im Laufe des Sommers 1901 fertig werden mussten und fertig geworden sind. Im Laufe des Sommers wuchs ein gewaltiger Neubau mit Nebengebäuden (Maschinenhaus, Turnhalle, Lehrerhaus) aus der Erde, sodass nach dem schönen trockenen Sommer im Herbste alles unter Dach gebracht, der Hauptbau sogar völlig bewohnbar geworden war.

Haubinda ist ein kleines Reich für sich. Es ist 1360 Morgen gross, wovon 430 Morgen Wald, 115 Morgen Wiesen sind; das Uebrige sind Aecker, Gärten und umfangreiche Obstanlagen. Eine so grosse Wirtschaft kann selbstverständlich die wichtigsten Handwerker, als Schmiede, Tischler, Schlosser, Schneider, Schuster, Bäcker u. a. fortwährend beschäftigen, sich zugleich damit dem Fichteschen Ideal eines „geschlossenen Handelsstaates“, eines sich wirtschaftlich selbst tragenden Ganzen nähernd. Es liegt ja, beiläufig gesagt, auf der Hand, dass dies Ideal auch wirtschaftlich aussichtsvoll ist: das produzierende Gut, die konsumierende Schule in engster Verbindung, wobei die Schule dem Gute wiederum Arbeitskräfte liefert, die, besonders in Zeiten dringender Arbeiten, garnicht gering anzuschlagen sein mögen.

Im Uebrigen ist aber Schulbetrieb und Gutsbetrieb durchaus getrennt gehalten. Dennoch nehmen natürlich die Schüler an den Vorteilen teil, wie das freie Leben auf eigenem grossen Gute sie bietet, man denke an die Gelegenheit zum Reiten, Fahren,

zur Jagd u. s. w. Nur übersehe man nicht, dass dies alles zum ernsten Hintergrunde die tägliche geistige und körperliche Arbeit hat und sich bewegen muss im Rahmen einer festen Ordnung. In äusserlicher Hinsicht wird diese, nachdem Klassen, Wohn- und Schlafräume nunmehr unter einem Dache vereinigt sind, nicht schwer durchzuführen sein.

Die Erfahrung, dass sich in den körperlichen wie in den geistigen Darbietungen durchaus nicht immer etwas finden lässt, was für Aeltere und Jüngere, 9jährige und 17jährige gleichmässig geeignet ist, führten Dr. Lietz zu dem Gedanken, das L. E. H. zu trennen. Die Kleineren erforderten in mancher Hinsicht eine andersartige Pflege, als die Aelteren, weder an ihre Widerstandsfähigkeit noch an ihre Arbeitskraft und Einsicht konnten dieselben Anforderungen gestellt werden. Aus diesem Grunde war Dr. Lietz 1901 nur mit den oberen Klassen (Quarta bis Obersekunda) nach Haubinda übergesiedelt, während Sexta und Quinta als eine selbständige Schule auf der Pulvermühle verblieben. Die Leitung von Wirtschaft und Schule hierselbst übergab Dr. Lietz einem seiner bisherigen Lehrer unter dessen voller Verantwortlichkeit. Nichtsdestoweniger bilden beide Schulen natürlich ein untrennbares Ganzes und fühlen sich als eine Schule.

Ein wesentlich anderes Gesicht als Haubinda zeigt das L. E. H. Ilsenburg. Schon dass die Hausmutter dem Ganzen nicht fehlt, verbreitet eine gemütlichere Stimmung. Hier herrscht mehr das Leben einer Familie, das den Kleinen fern von der Mutter vorerst mehr zusagt, als der rein männliche Geist Haubindas; das kindliche Spiel mengt sich noch in den Ernst der Arbeit. Die Nähe der schönsten Teile des Harzgebirges lässt daneben Wanderungen in den Vordergrund treten, und wie schon angedeutet, kann es dabei recht spartanisch hergehen: Tagesmärsche von 40 km im Gebirge lernen bald auch die Jüngsten ohne Erschöpfung ertragen. Aber auch im Dienste der geistigen, der ästhetischen, der religiösen Erziehung sind solche Wanderungen unschätzbar. Man muss mit der Natur erst so vertraut werden, dass auch das Ungewöhnliche genossen werden kann — eine Wanderung im Regensturm, im Nebel, im Schnee, in der Nacht. Wie nähert ein gemeinsames freies Wanderleben von einigen Tagen Erzieher und Zöglinge einander! An die Stelle der gemeinsamen Scholle muss der Gemeingeist treten und mit unsichtbarem Bande alle zusammenhalten. Die noch kindliche Zugehörigkeit zum Erzieher hat im Ilsenburger L. E. H. ihren innigsten Ausdruck in der Einrichtung der sogen. Familien gefunden: je einem der Erzieher ist eine Gruppe der Knaben (nach deren eigener freier Wahl) zur speziellen Pflege und Beaufsichtigung übergeben. Auf seinem Zimmer versammelt sich dieselbe wöchentlich mehrere Male, es wird gescherzt, gespielt, vorgelesen, er-

zählt u. s. w. und dabei herrscht natürlich, wie überhaupt ausserhalb des strengen Dienstes, ein ganz ungezwungener Ton.

Endlich werde noch erwähnt, dass nach dem Vorbilde des L. E. H. des Dr. Lietz auch ein L. E. H. für Mädchen[1]) gegründet worden ist, und zwar im Jahre 1900 von Frau Professor v. Petersen, anfangs in Grosslichterfelde, dann, als die Anstalt wuchs, am Stolper See (zwischen Berlin und Potsdam, Station Wannsee). Obwohl hier das Berechtigungswesen nicht hindernd im Wege steht, hat doch aus naheliegenden Gründen das Wachstum dieses L. E. H. ein langsameres Tempo innegehalten, als die L. E. H.e. für Knaben. Ostern 1901 zählte es 13 Insassen. Das L. E. H. Haubinda hat gegenwärtig ca. 100, Ilsenburg ca. 40 Zöglinge; es befindet sich jetzt auch in Ilsenburg eine Quarta; ausserdem ist mit dem Gute Haubinda eine landwirtschaftliche Schule verbunden.

IV.

Welches wird die Zukunft der L. E. H.e sein? Dr. Lietz bezeichnet als seinen sehnlichen Wunsch: „Drei mit einander eng verbündete Bruderheime werden entstehen, eins für die Kleinen, eins für die Mittleren, eins für die Grösseren. Neben der notwendigen wissenschaftlichen Arbeit steht dann im Mittelpunkt des ersteren das Spiel und die Thätigkeit im Garten, des zweiten die praktische Arbeit in Landwirtschaft und Handwerk, des dritten die selbständige Vertiefung im hehren Bau der Wissenschaft und Kunst; der Schauplatz des ersten ein kleineres Gut, das gartenbaumässig betrieben wird; des zweiten ein grosses Landgut mit dem gesamten Betrieb der Handwerke; des dritten die stille Abgeschlossenheit eines Klosters mit Park und See und Wald inmitten wunderbarer erhebender Naturschönheit. In jedem eine der Altersstufe angemessene eigentümliche Art der Erziehung, und alle drei verbunden durch die Gemeinsamkeit der Ideale.“ Und bereits glaubt Dr. Lietz diese Vollendung seines Gedankens in absehbarer Zeit zu erreichen. Es wird dann jedes der L. E. H.e aus je drei Klassen bestehen, sodass Haubinda mit der Tertia beginnen, das dritte L. E. H. die drei oberen Klassen umfassen würde.

Dieser Gedanke der Dreiteilung scheint mir etwas spezifisch Deutsches und bildet wohl einen wesentlichen Unterschied gegenüber der New School Abbotsholme. Alles in allem sind englische Eigentümlichkeiten in der deutschen Anstalt kaum zu finden, ihr Geist dürfte ein wesentlich anderer sein. Während z. B. in Abbotsholme der im Grunde doch aristokratische und lieblose Sport im Mittelpunkt des Interesses steht, wird Sport systematisch

---

[1]) Die halbjährlichen Berichte desselben sind bisher zusammen mit denen von Dr. Lietz' Landerziehungsheimen erschienen.

und um des Sportes willen in den L. E. H.en kaum getrieben. Hier überwiegt die Arbeit, ebenso wie die Reisen der L. E. H.e im Dienste des Lernens stehen und mit hundert Entbehrungen verknüpft sind. Man wird zweifellos dieser Art der Erziehung vom sozialen Gesichtspunkte aus den Vorzug geben müssen. Auch wird man sagen dürfen, dass der Unterricht in der deutschen Anstalt erheblich wissenschaftlicheres Gepräge trägt und überhaupt mehr im Mittelpunkte steht. Den ewigen Werten des Lebens in Kunst und Religion will man wohl ebenfalls hier in tieferer Weise gerecht werden. Wenn ich recht sehe, werden nicht nur die Traditionen des „Volkes der Dichter und Denker", die sich nun glücklicherweise einmal nie verleugnen lassen, den Unterschied gegenüber der englischen Anstalt bedingen, sondern es ist auch thatsächlich das Erziehungsideal ein verschiedenes, ohne dass man sich dieses Gegensatzes bewusst ist: Dr. Reddie schwärmt für harmonische Ausbildung des Individuums, was zum Lebenskünstlertum führt; Dr. Lietz, von Geburt Preusse, will Bürger erziehen; sein Ideal scheint ein mehr soziales zu sein; der Gedanke einer allgemeinen Volkserziehung liegt ihm darum offenbar näher.

So lange dieser Gedanke aber nicht organisch in das Programm des L. E. H.s aufgenommen ist, so lange dasselbe nur eine Zuflucht der besitzenden Klassen bleibt, so lange ist es weder seiner höchsten Idee, wie schon Fichte sie erkannte, gerecht geworden, noch hat es die stärksten und tiefsten Wurzeln geschlagen, die sein Dasein tragen und verbürgen müssen. Die grösste Frage der L. E. H.e für den weiter Blickenden, für den Gesetzgeber ist die: ist dies System imstande, zur Grundlage des allgemeinen Volksunterrichtes zu werden?

Es wird jedem einleuchten, dass die Anlage einer derartigen Anstalt ein grosses Betriebskapital zur Voraussetzung hat; dass infolgedessen sie sich nur halten kann, wenn die laufenden Ausgaben durch entsprechende Erziehungsgelder gedeckt werden. Nun giebt es aber bereits staatliche Anstalten, Internate, mit grossem eigenen Vermögen. Warum nicht zunächst diese einmal reformieren und zu L. E. H.en umgestalten? Ich will einmal zwei konkrete Beispiele anführen. Das riesige Militärwaisenhaus in Potsdam ist im Besitze eines grossen Vermögens, hat u. a. auch eigene Güter. Warum muss es nun mitten in der Stadt liegen? Warum siedelt es nicht auf eins seiner Güter über? Das Grundstück in der Stadt liesse sich sicherlich preiswert verkaufen. — Näher bekannt ist mir die Kgl. Klosterschule zu Ilfeld am Harz. Hier haben wir eine reich ausgestattete, von etwa 100 Alumnen (Tertianern, Sekundanern, Primanern) bewohnte Anstalt mit Grundbesitz an Feld und Wald und in entzückender Gegend gelegen. Ein Garten ist vorhanden; aber wohl noch nie ist es einem der Alumnen eingefallen, selber in demselben einen

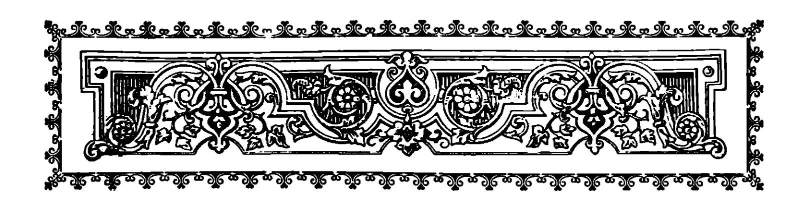
Spatenstich zu thun. Nun, was würde aus der Anstalt werden, denken wir sie uns in der Richtung auf ein L. E. H. hin entwickelt? Ich denke eine gesunde, vom Alkoholismus und Geckentum nicht berührte Schulgemeinde, ein inniges Freundschaftsverhältnis zwischen Lehrern und Schülern, eine grosse, auf Vertrauen beruhende Freiheit würden sicherlich die Früchte sein. Sind das verächtliche Dinge? Solche Anstalten scheinen von der Natur und Geschichte dazu bestimmt, Musteranstalten zu werden; warum können sie nicht umgearbeitet werden zu Stätten normalen, gesunden Lebens? Bei ihnen könnte ohne erhebliche Kosten angefangen werden. Ein anderer Punkt, an dem man einsetzen könnte, ist die Neugründung einer Schule, besonders für eine Grossstadt. Man verlege sie hinaus vors Thor, schaffe ihr, mit nicht grösserem Aufwande, als ein Baugrundstück inmitten der Stadt erfordert, einen schönen grossen Garten, in dem gearbeitet wird — es ist das doch wenigstens etwas; und schon dann wird die Schule die Gefährdung körperlicher und geistiger Gesundheit, die sie bringt, wenigstens durch Vorzüge aufwiegen. Bald würden solche Anstalten von selbst weiter gehen und sich mehr und mehr zu einem L. E. H. auswachsen, vielleicht auch Alumnat und Tagesschule in sich vereinigen, wie eine Zeit lang das L. E. H. in Ilsenburg. Der vorgeschriebene Weg der Reform wird zunächst wohl sein: Verlegung der Schulen von der Stadt aufs Land, Ersatz der bisherigen Internate, Pensionen u. s. w. durch L. E. H.e. Es sei hier noch hinzugefügt, dass neben den L. E. H.en für gesunde Knaben und Mädchen auch solche für schwächliche und kränkliche Kinder erstehen müssten; vor allen Dingen aber, worauf auch schon Fichte hinweist, gilt es, Erzieher für L. E. H.e auszubilden oder Stätten zu schaffen, wo sie sich sammeln; denn hier thut Lust und Liebe und sittlicher Ernst mehr, als Ausbildung. Zur Nachahmung und zum Beweise, dass die Idee des L. E. H.s auch aufs Volksschulwesen sich ausdehnen lässt, sei hier noch mitgeteilt, dass ein edler Menschenfreund seine Millionen einer Stadt Deutschlands zur Verfügung gestellt hat behufs Gründung und Sicherung einer Waisenanstalt. Nachdem er die L. E. H.e kennen gelernt hatte, beschloss er, die von ihm gestifteten Anstalten möglichst im Sinne dieser einzurichten. Es ist ein geeignetes, in herrlicher Gegend gelegenes Landgut erworben worden, und schon hat der Bau begonnen. Die Stiftung ist so bedeutend, dass etwa 200 Waisenkinder in derselben völlig unentgeltlich erzogen werden können. Doch soll auch hier das Familienprinzip in der Weise gewahrt werden, dass einzelne Häuser gebaut werden, in denen je ein Lehrer eine kleinere Anzahl von Kindern um sich hat. — Uebrigens gründen frühere Lehrer des D. L. E. H. ein Schweizerisches L. E. H. am Bodensee. Doch genug; es kann leicht ein jeder Gedanken und Hoffnungen in dieser Richtung selber weiter ausspinnen. Wäre der Wille da,

tausend Wege ständen offen. Es bleibt uns zum Schlusse nur noch die Aufgabe, rückblickend uns zu überlegen, ob die Idee des L. E. H.s es wert ist, um ihretwillen an eine völlige Umgestaltung des Schulwesens zu denken.

Berechtigten die bisherigen Erfolge hierzu? Es ist mir vielleicht nicht möglich, über dieselben ein ganz objektives Urteil abzugeben; und es kommt schliesslich auch weniger darauf an, was das L. E. H. geleistet **hat**, als darauf, was es leisten **kann**. Die Thatsache jedenfalls des enorm schnellen Wachstums der L. E. He. beweist, dass ein grosses Bedürfnis nach ihnen vorliegt, zumal wenn man berücksichtigt, dass keinerlei Reklame gemacht worden ist. Und in Betracht zu ziehen ist auch wohl, dass unter den Eltern, die ihre Kinder den L. E. H.en anvertraut haben, sich manche finden, die zu den fähigsten Köpfen der Nation gerechnet werden. Am günstigsten wird allgemein über die Erfolge der körperlichen Erziehung geurteilt werden. In der That blühen die Knaben in den L. E. H.en auf, Krankheiten ernsterer Art sind eigentlich noch nie vorgekommen. Diesem vortrefflichen Ergebnis gegenüber wird Kritik und Zweifel immer wieder die Frage erheben: ist es möglich, neben so starker körperlicher Inanspruchnahme wissenschaftlich dasselbe zu leisten, wie andere Schulen? Die endgültige Antwort auf diese Frage ist von der Praxis bisher noch nicht gegeben. Eins wird man aber auch jetzt schon sagen können: dass wissenschaftlicher Geist, Verständnis und Vielseitigkeit der Interessen wohl kaum an einer Schule sorgfältigere Pflege finden mögen, als hier. Körperliche und praktische Ausbildung soll nur die Grundlage abgeben für eine harmonische geistige Kultur, soll befähigen zu gesundem Empfinden, frischem, wahrheitsgetreuem Denken, energischem Wollen des Guten, allem Widerstand und der eigenen Bequemlichkeit zum Trotz. Das beständige Leben in der freien Natur soll auch dem künstlerischen und religiösen Gefühl wieder Naturklänge verleihen und innere Wahrheit. Ueber manches in dieser Hinsicht Erreichte lässt sich an öffentlicher Stelle weniger gut reden. Die kühnsten Träume des Gründers der L. E. H.e denken an eine Reformation der Nation von der Idee des L. E. H.s aus: hier sollen die schlummernden Urkräfte des Volkes wieder erweckt, der durch eine jahrhundertelange geistige Fremdherrschaft und Misskultur gefesselte Geist des Volkes wieder befreit werden. Ist das Phantasterei? Nun, Fichte dachte auch so, und mit ihm Schulter an Schulter zu arbeiten ist keine Schande. Und wer weiss?

„Seltsam ist Prophetenlied,
Doppelt seltsam, was geschieht.“

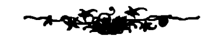


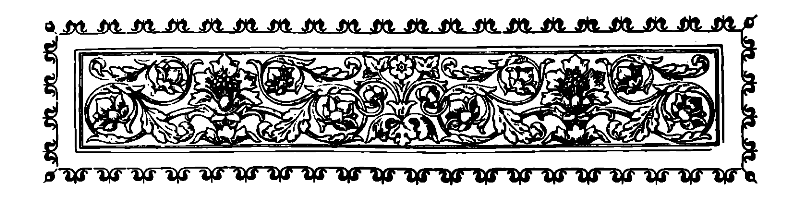


Rundschau.

Am 21. Juni d. J. sind fünfzig Jahre verflossen, seitdem **Friedrich Fröbel** die Augen geschlossen hat. Der Deutsche Fröbelverband wird aus diesem Anlass zu Berlin eine Gedenkfeier veranstalten, die im Bürgersaale des Rathauses am 22. Juni, Mittags 12 Uhr, stattfinden wird. Der Vorsitzende des Fröbelverbandes, Herr Professor D. Dr. Zimmer, wird die Festrede halten. — Am gleichen Tage wird der Vorstand des Allgemeinen Kindergärtnerinnen-Vereins an Fröbels Grab zu Schweina bei Liebenstein eine Feier veranstalten, zu welcher Frl. Eleonore Heerwart Einladungen versendet. Gleichzeitig erscheint, von Frl. Heerwart bearbeitet, ein Gedenkblatt unter dem Titel: „Fröbels letztes Lebensjahr, Tod und Beerdigung" (Eisenach, Kahle).

Der Verband für volkstümliche Hochschulkurse hielt am 24. März in Hannover seine Generalversammlung ab, an der Vertreter der Volkshochschulbewegung aus allen Teilen Deutschlands teilnahmen. Den Vorsitz führte Geheimrat Prof. Dr. Engler-Karlsruhe. Es wurde der Antrag des Münchener Volkshochschulvereins, die deutsch-österreichischen Volkshochschulvereinigungen in den Verband aufzunehmen, in eingehender Debatte erörtert. Es wurde die Anknüpfung weiterer Verhandlungen darüber durch eine zu dem Zwecke schon bestehende Kommission in Aussicht genommen. Der Vorstand des Verbandes wurde durch Akklamation wiedergewählt. Als Ort der nächstjährigen Versammlung wurde Karlsruhe bestimmt. — Im Anschluss an die Generalversammlung begann um 4 Uhr nachmittags in der Tierärztlichen Hochschule die Konferenz. An derselben nahmen zahlreiche auswärtige und hiesige Professoren, sowie einige Vertreter der Arbeiterschaft teil. Den ersten Punkt der Besprechungen bildete ein Referat des Herrn Bredereck von der Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen in Berlin über die Beteiligung von Vertretern der Arbeiterschaft an der Organisation von Volkshochschulkursen. — Das Ergebnis der eingehenden Beratungen über diesen Gegenstand war, dass man im allgemeinen der Überzeugung sei, die Heranziehung der Arbeiter zu der Organisation der Volkshochschulkurse sei zweckmässig und wünschenswert. Ein zweiter Punkt der Tagesordnung „Prüfung und Ausstellung von Zeugnissen für die Teilnehmer an Volkshochschulkursen" musste wegen Erkrankung des Referenten von der Tagesordnung abgesetzt werden.





Gesellschafts-Angelegenheiten.

Die Frühjahrs-Sitzung des Gesamtvorstandes hat am 30. April zu Berlin stattgefunden. An der Sitzung nahmen Teil die Herren Aron, Heyfelder, Rud. Molenaar, Ernst Schultze, Wetekamp, Wychgram und der Vorsitzende. Den Verhandlungen lag folgende Tagesordnung zu Grunde: 1. Geschäftsbericht und Vorlegung der Jahres-Rechnung. 2. Besprechung der studentischen Bildungskurse für Arbeiter. 3. Beziehungen zu verwandten Gesellschaften. 4. Verbreitung des zehnjährigen Rechenschafts-Berichts. 5. Organisierung von Vorträgen im Winter 1902/1903. 6. Wahlen. 7. Beratung etwaiger sonstiger Anträge.

In Sachen des Geschäftsberichts konnte der Vorsitzende auf den soeben erschienenen Rechenschaftsbericht über die zehnjährige Thätigkeit der Gesellschaft Bezug nehmen. Zu diesem Berichte gab der Vorsitzende einige Ergänzungen und führte u. A. Folgendes aus: Manches Erreichte, was im letzten Grunde auf das Bestehen der C.G. zurückgeht, tritt nicht als Thätigkeit der Gesellschaft, sondern als Erfolge von Einzelnen vor die Öffentlichkeit. Wir müssen nach der Art und der Absicht unserer Wirksamkeit es den Einzelnen überlassen, auf ihrem Posten nach besten Kräften für die Ziele, die wir befürworten, zu wirken. Dabei kommt in Betracht, dass wir keineswegs bloss mit unseren Mitgliedern in Beziehung stehen: wir versenden unsere „Ziele und Aufgaben“ in der bekannten Form unserer blauen Prospekte und Einladungen jährlich etwa in 3000 Abzügen, und so vieles gewiss davon auf steinigen Boden fällt, so geht doch sicher oft hier und da eins der ausgestreuten Samenkörner auf; auch die Auslassungen, die wir durch die Tagespresse von Zeit zu Zeit an die Öffentlichkeit gelangen lassen, wirken in derselben Richtung. Es ist ferner zu bedenken, dass unter unseren Mitgliedern sich eine grosse Zahl von öffentlichen Bibliotheken und Vereinen befinden, durch deren Vermittlung unsere Hefte zur Kenntnis zahlreicher Personen kommen, deren Namen nicht in unseren Listen verzeichnet stehen.

Der Vorsitzende gab ferner einige statistische Mitteilungen über den Mitgliederstand und die Einnahmen der Gesellschaft: Im April 1892, also genau vor zehn Jahren, zählte die C.G. etwa 200 Stifter (10 M.) und 200 Teilnehmer (5 M.) und die Gesamt-Summe der Jahres-Beiträge betrug rund 3000 M.; diese Summe hat sich im Laufe der verflossenen Jahre etwa

verdoppelt, doch ist die Zahl der Stifter vergleichsweise weit stärker gewachsen wie die Zahl der Teilnehmer; ausserdem ist die Einrichtung der Abteilungs-Mitglieder hinzugekommen, die sich freilich nicht in der erhofften Weise entwickelt hat; mehr und mehr zeigt es sich, dass die Mehrzahl unserer Mitglieder alle Schriften zu beziehen wünscht und bereit ist, dafür 10 M. zu zahlen.

Gut bewährt hat sich die Einrichtung der „Vorträge und Aufsätze aus der C.G.“, die nur durch den Buchhandel verkäuflich sind. Auch hierin liegt ein Mittel, um auf Kreise zu wirken, die nicht Mitglieder werden.

Die C.G. hat es sich gemäss ihren Satzungen zur Aufgabe gemacht, das Andenken an die bedeutenden Vertreter des christlichen Humanismus zu pflegen und wach zu erhalten; aus diesen Gründen hat sie die Schaffung von Denkmälern für Comenius, Jacob Böhme und neuerdings auch für Wilhelm Dörpfeld gefördert und finanziell unterstützt; sie wird ihre Thätigkeit in dieser Richtung fortsetzen, zumal dort, wo für diese Zwecke nicht aus öffentlichen Mitteln reichliche Beiträge fliessen.

Der Herr Schatzmeister legte sodann die Jahres-Rechnung für 1901 vor. Wir drucken dieselbe weiter unten ab und bemerken hier nur Folgendes. Die Einnahmen betrugen:

im Jahre 1900 6626,70 M.
„ „ 1901 7179,02 „

Es ergiebt sich also eine Steigerung von 552,32 M., die zum Teil auf einmaligen Einnahmen beruht und auf deren Wiederholung also nicht bestimmt zu rechnen ist. Die Ausgaben betrugen:

im Jahre 1900 6511,26 M.
„ „ 1901 6901,31 „
Zunahme 499,95 M.

Diese Zunahme beruht vornehmlich auf dem Anwachsen der Ausgaben für Druck und Satz, die sich von 2471,29 M. auf 2980,96 M. vermehrt haben. Ersparnisse, die auf anderen Konten erzielt worden sind, haben es gleichwohl ermöglicht, dem Kapitalstock der C.G. die Summe von 461,80 M. (gegen 177,56 M. in 1900) zuzuführen, so dass das Kapitalvermögen jetzt 2000 M. beträgt.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung berichtete der Vorsitzende über die Schritte, die zur Förderung der Sache bisher gethan sind; die C.Bl. werden in Kürze einen Artikel über die Erfahrungen bringen, die bei den an der Technischen Hochschule zu Charlottenburg getroffenen Einrichtungen gesammelt worden sind.

Zu Punkt 3: Der Vorsitzende berichtet über den unter Leitung des Herrn Frhr. von Diergardt auf Mojawolo, Dr. Wilh. Bode in Weimar und Rechtsanwalt Eggers in Bremen begründeten „Deutschen Verein für Gasthaus-Reform“, dessen Ziele und Aufgaben sich durch den von diesem wie von der C.G. erstrebten Ersatz des Wirtshausverkehrs durch Volksheime, Lesehallen u. s. w. mit den unserigen berühren. Der Vorstand beschloss, mit dem Deutschen Verein in freundschaftliche Beziehungen zu treten. — Der Beitritt zur „Gottsched-Gesellschaft“ wurde abgelehnt.

Punkt 4. Der Vorsitzende teilt mit, dass der Rechenschaftsbericht über die zehnjährige Thätigkeit der C.G. zur Verbreitung geeignet und bestimmt sei und dass die grösseren Bücher- und Lesehallen in Deutschland (etwa 60) bereits je ein Exemplar mit dem Ausdruck des Wunsches erhalten hätten, die Schrift in ihren Lesesälen aufzulegen; auch an die Presse sollen eine grössere Anzahl von Abzügen zur Versendung kommen; auch die Unterrichts-Verwaltungen derjenigen Staaten, die im Jahre 1892 für die Comeniusfeier ein Interesse an den Tag gelegt haben, würden in Betracht kommen.

Die endgültige Beschlussfassung in Sachen des 5. Punktes der Tagesordnung wurde bis zur nächsten Vorstands-Sitzung verschoben. Der in der Sitzung vom 30. November 1901 mit dem Recht der Zuwahl ernannte Ausschuss wird zunächst die Beschaffung eines geeigneten, gut gelegenen Saales betreiben.

Zu Punkt 6. Zu ordentlichen Mitgliedern des Gesamtvorstandes werden durch Zuwahl einstimmig ernannt: Herr Graf Dr. Stanislaus zu Dohna, Berlin und Herr Geheimer Rat Prof. Dr. Herm. Diels, Berlin. — Zu Diplom-Mitgliedern werden ernannt die Herren Dr. Wilh. Bode, Weimar und Privatdozent Dr. H. Oncken, Berlin.

Zu Punkt 7 wurde die von dem Vorsitzenden vorgetragene Anregung betr. Schaffung eines Reichsamts für das gesamte Bildungswesen eingehend besprochen. Die Überzeugung der Versammelten ging dahin, dass die Schaffung eines solchen Reichsamts (nach dem Vorbilde des Bureau of Education in den Vereinigten Staaten, an dessen Spitze der Mitbegründer der C.G., Dr. W. T. Harris, steht) wünschenswert und die C.G. die geeignete Stelle sei, um die Befürwortung des Gedankens in die Hand zu nehmen. Es wurde die Abfassung einer Denkschrift ins Auge gefasst, deren Veröffentlichung s. Z. in den Comenius-Blättern erfolgen soll.

Schluss der Sitzung gegen 8 Uhr Abends.

Jahres-Rechnung der C. G. für 1901.

Abgeschlossen am 31. März 1902.

Einnahme.[1]

1.	Rest-Uebertrag aus 1900	115,44	M.
2.	Zinsen aus Kapital und Depot 1901	73,08	„
3.	Jahresbeiträge der Mitglieder	6141,20	„
4.	Beiträge, Stifter auf Lebenszeit	200,—	„
5.	Einmalige ausserordentliche Einnahme	83,45	„
3.	Einnahme aus dem buchhändlerischen Betriebe	565,85	„
	Einnahme 1901	7179,02	M.
	Ausgabe 1901	6901,31	„
	Am 31. Dezember 1901 Bestand	277,71	M.

[1]) In vorstehende Einnahme sind aufgenommen:
a. Resteinnahme aus 1900.
b. Beiträge für 1901 und 1900.
c. „ „ 1901 bis 31. März 1902.
Am 1. April standen an Beiträgen noch aus 331 M.

Ausgabe.

A. Laufender Geschäftsbetrieb und Bureaukosten:

1. Gehalt des Geschäftsführers	625,— M.	
2. Bureau-Bedürfnisse	17,29 „	
3. Portokosten	196,57 „	
		838,86 M.

B. Herausgabe, Herstellung und Versand der Zeitschriften.

1. Honorar für die Mitarbeiter	957,50 M.	
2. Herstellung im Druck und Korrektur	2980,96 „	
3. Kosten des Versandes	479,96 „	
		4418,42 „

C. Werbung neuer Mitglieder und Ausbau der Gesellschaft:

1. Kosten der Drucksachen	441,77 M.	
2. Versand und Portokosten	143,19 „	
3. Schreibhülfe, Briefumschläge und kleine Auslagen	147,92 „	
		732,88 M.

D. Versammlungen und Vorträge	—,— „
E. Spesen des buchhändlerischen Vertriebes	397,75 „
F. Für die Zweiggesellschaften und Kränzchen	80,30 „
G. „ Bücher und Zeitschriften	23,55 „
H. „ vermischte Ausgaben	47,75 „
I. „ angekaufte M. 500 — 3 % Preuss. Konsols	461,80 „
Ausgabe 1901	6901,31 M.

Der Vorsitzende der C.G.: **Ludw. Keller.**

Der Schatzmeister: **Molenaar.**

Die Rechnungsprüfer:
Joseph Th. Müller, Prediger der Brüdergemeine.
Wilh. Böttlcher, Professor.

A. Übersicht.

1900		1901	
Einnahme	6626,70 M.	Einnahme	7179,02 M.
Ausgabe	6511,26 „	Ausgabe	6901,31 „
Kassabestand	115,44 M.	Kassabestand	277,71 M.

B. Nachweisung des Vermögens in Wertpapieren.

1	Stück	3 %	Preuss.	Konsols	Lit.	E.	No.	86135	300,— M.
1	„	3 %	„	„	„	D.	„	189258	500,— „
1	„	3 %	„	„	„	F.	„	45918	200,— „
1	„	3 %	„	„	„	E.	„	192103	300,— „
1	„	3 %	„	„	„	F.	„	10934	200,— „
1	„	3 %	„	„	„	D.	„	201460	500,— „
									2000,— M.

C. Wertbestände.

Lagerbestände 2500 M.

D. Gewinn- und Verlustberechnung.

1900		1901	
A. Kassenbestand . .	115,44 M.	A. Kassenbestand . .	277,71 M.
B. Wertpapiere . . .	1500,— „	B. Wertpapiere . . .	2000,— „
C. Wertbestände . . .	2500,— „	C. Wertbestände . . .	2500,— „
	4115,44 M.		4777,71 M.
		Zuwachs 1901	662,27 M.

Die Städte **Berlin** und **Charlottenburg** sind vom Jahre 1902 ab der C.G. als zahlende Mitglieder (mit mehrfachen Jahresbeiträgen) beigetreten.

In der Sitzung des Preuss. Abgeordnetenhauses vom 11. Juni d.J. ist der Antrag des Abg. Graf Douglas betr. den Erlass eines Gesetzes zur Bekämpfung des **übertriebenen Alkoholgenusses** nach den Anträgen der Kommission angenommen worden. Wir kommen auf die Verhandlungen später zurück und verweisen hier nur auf den § 6 des zur Annahme gelangten Entwurfes, welcher die Regierung auffordert: „In allen staatlichen und der staatlichen Aufsicht unterstellten Betrieben mustergiltige Einrichtungen zur Verhütung des Alkoholmisbrauches zu schaffen, die Bestrebungen der Privaten und der Vereine zur Bekämpfung der Trunksucht zu fördern und ebenso in erhöhtem Masse die Einrichtungen von Volksbibliotheken, Lesehallen und anderen Aufenthaltsräumen ohne Trinkzwang sowie von Spielplätzen zu fördern“.

Personal-Nachrichten aus unserer Gesellschaft.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

Am 2. April d. J. starb zu Emden im Alter von 92 Jahren Frau **Anna Brons**, geb. Cremer ten Doornkaat. Sie hat den Anfängen unserer Gesellschaft von den ersten Stadien an sehr nahe gestanden und bis zu ihrem Ableben unsere Arbeiten mit ihrer thätigen Anteilnahme begleitet. Wir denken auf den Lebenslauf der seltenen Frau, die sich ebenso auf dem litterarischen wie auf dem gemeinnützigen Felde unserer Thätigkeit grosse Verdienste erworben hat, eingehender zurückzukommen.

In Magdeburg starb am 7. Mai d. J. der Prediger der dortigen reformierten Gemeinde, Herr Dr. med. h. c. **Henri Tollin** (D.M. der

C.G.) im Alter von 69 Jahren. Tollin entstammte der Berliner Hugenotten-Gemeinde, und mit dem historischen Sinn, der die Réfugiés von jeher ausgezeichnet hat, hat er sich der Erforschung der hugenottischen Geschichte mit Eifer und Erfolg gewidmet. Das zweite Arbeitsfeld Tollins ist die Geschichte Michael Servets, des Entdeckers des Lungenkreislaufes und des Widersachers der Dreieinigkeitslehre. Durch seine Servet-Studien hat sich Tollin eine sehr geachtete Stellung unter den Medizinhistorikern erworben. Seine Untersuchungen bilden mit das gewichtigste Stück zur Vorgeschichte der Harveyschen Entdeckung des Blutkreislaufs. Das einschlägige Hauptwerk Tollins ist seine dreibändige Darstellung des Lehrgebäudes Servets. Dazu kommen Einzelstudien über die Entdeckung des Blutkreislaufs, über Harvey und seine Vorgänger, über Luther und Melanchthon und Servet, über Servet und Butzer, u. a. m. Besonders zu gedenken ist einer Reihe von Untersuchungen Tollins zur Geschichte der Physiologie, die in Virchows „Archiv" erschienen. Die Verdienste Tollins um die Geschichte der Heilkunde wurden äusserlich dadurch anerkannt, dass ihm von der medizinischen Fakultät in Jena der Titel eines Ehrendoktors der Heilkunde verliehen wurde. Tollin wirkte 26 Jahre lang in Magdeburg. Er nahm regen Anteil an gemeinnützigen Bestrebungen und an Vereinigungen zur Förderung der Wissenschaft. Er begründete u. a. den Hugenottenverein und war ein eifriges Mitglied des Gustav Adolf-Vereins.

Herr Amtsgerichtsrat Dr. **Béringuier** in Berlin (D.M. der C.G.), Vorsitzender des Berliner Geschichtsvereins, ist zum Landgerichtsrat in Berlin ernannt worden.

Fräulein **Eleonore Heerwart,** die Vorsitzende des Allgemeinen Kindergärtnerinnen-Vereins (A.M. der C.G.), verlegt vom 1. Juli d. J. ab ihren Wohnsitz von Blankenburg i. Th. nach Eisenach.



Druck von Johannes Bredt, Münster i. W.

Verzeichniss der eingegangenen Schriften.

Die Schriftleitung behält sich vor, über einzelne Werke noch besondere Besprechungen zu bringen. Für unaufgefordert eingesandte Werke wird keine andere Gewähr wie die Namhaftmachung an dieser Stelle übernommen.

Bibliothek für modernes Geistesleben der Gegenwart und für ihre politischen, sozialen, pädagogischen und künstlerischen Aufgaben. Herausgegeben von Hans K. E. Buhmann. Jahrg. 1. Heft 5: Alkoholismus und Erziehung. Von Franziskus Hähnel. Eisenach, Thüringische Verlags-Anstalt, 1902. 8⁰. 30 S. 0,50 M.

Bücher und Zeitschriften der 1. städtischen Volksbibliothek und Lesehalle Mohrenstrasse 41. 10. vermehrte Auflage. Berlin 1901. 8⁰. VIII, 369 S. 0,30 M.

Bücherverzeichnis der öffentlichen Bücherhalle zu Hamburg. II. Teil: Schöne Litteratur. 3. Aufl. Hamburg, Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe. 1902. 8⁰. VIII, 176 S. 0,30 M.

Edelheim, John, Beiträge zur Geschichte der Socialpädagogik mit besonderer Berücksichtigung des französischen Revolutionszeitalters. Berlin u. Bern, Akadem. Verlag für sociale Wissenschaften (Dr. J. Edelheim), 1902. 8⁰. 223 S. Brosch. 3,50 M., gebd. 5 M.

Foerster, Wilhelm, Der Student und die Politik. Vortrag gehalten auf dem I. Diskussionsabend der Berliner Finkenschaft. Berlin u. Bern, Akadem. Verlag für sociale Wissenschaften (John Edelheim), 1901. 8⁰. 16 S. 0,50 M.

Frauendienst. Zeitschrift für das Gesammtgebiet der Wohlfahrtspflege an und durch Frauen. Herausgegeben von Prof. D. Dr. Zimmer. Jahrgang 1902. No. 1. Berlin, Carl Heymanns Verlag, 1902. 8⁰. 44 S. Jährlich 12 Hefte. 4 M.

Goldschmidt, Léon, Die litterarische Gesellschaft zu Hamburg. Ein Rückblick auf die ersten zehn Jahre ihres Bestehens. Hamburg 1901. Gedruckt auf Kosten der Gesellschaft. In Kommission bei M. Glogau jr. 4⁰. 88 S.

Der Heilstätten-Bote. Zeitschrift für Volksgesundheitspflege und Krankheitsverhütung. Herausgegeben von Georg Liebe. Jahrgang 1902. Heft 1/2, 3, 4. Frankfurt a. M., Johannes Alt, 1902. 4⁰. Vierteljährlich 0,75 M.

Hirsch, Max, Volkshochschulen. Ihre Ziele, Organisation, Entwicklung, Propaganda. Berlin, Georg Reimer, 1901. 8⁰. 32 S.

Jahresbericht, Siebenter, der Ersten öffentlichen Lesehalle zu Berlin C., Neue Schönhauserstr. 13. (Deutsche Gesellschaft für Ethische Kultur) für das Jahr 1901. Berlin 1902. 8⁰. 12 S.

— des Volksbildungsverein zu Wiesbaden für das Jahr 1901/02. 8⁰. 16 S.

Ith, Johann, Amtlicher Bericht über die Pestalozzische Anstalt und die neue Lehrart derselben. Bern und Zürick, H. Gessner, 1802. Separat-Abdruck aus Bd. 8 der Helvetischen Actensammlung für das Pestalozzistübchen in Zürich, mit erläuternden Zugaben von Dr. Joh. Strickler. Bern, Buckdruckerei Stämpfli & Cie., 1902. 4⁰. XII, 33 S.

Körper und Geist. Zeitschrift für Turnen, Bewegungsspiel und verwandte Leibesübungen. Fortsetzung der von H. Schnell und H. Wickenhagen i. J. 1890 gegründeten Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel. Herausgeber: Karl Möller, F. A. Schmidt, H. Wickenhagen. 11. Jahrgang. No. 1, 4. R. Voigtländer's Verlag in Leipzig. 8⁰. Halbjährl. 3,60 M.

Lentz, Ernst, Die Vorzüge des gemeinsamen Unterbaues aller höheren Lehranstalten, im Auftrage des Vereins für Schulreform erläutert. 2. Aufl. Eigentum des Vereins. Berlin, Kommissions-Verlag von Otto Salle, 1901. 8⁰. VI, 58 S.

Lietz, Hermann, Das vierte Jahr in Deutschen Land-Erziehungsheimen. Mitteilungen der Deutschen Landerziehungsheime zu Haubinda in Thüringen, bei Ilsenburg im Harz und bei Stolpe am Stolper See. Berlin, Ferd. Dümmler's Verlag, 1902. 8⁰. 118 S.

Pädagogische Abhandlungen. Heft 50: Erziehung zur Selbstthätigkeit durch anschauliches Erkennen der Hauptgrundsatz Pestalozzis. Von C. Rademacher. Heft 52: Die gewerbliche und landwirtschaftliche Kinderarbeit in der Rheinprovinz. Ergebnisse der Statistik des rhein. Provinzial-Lehrerverbandes. Von C. Rademacher. Heft 66: Welches sind die Aufgaben, die das Gesetz vom 2. Juli 1900 über die Fürsorgeerziehung Minderjähriger den Lehrern an Volksschulen stellt? Von Wilhelm Carl Bach. Bielefeld, A. Helmichs Buchhandlung (Hugo Anders), o. J. 8⁰. 17 bezw. 60, bezw. 20 S. 0,40 bezw. 0,75 bezw. 0,40 M.

— Neue Folge. Herausgegeben von W. Bartholomäus. VI. Bd. Heft 9: Der Schwerpunkt des Unterrichts liegt nicht im Hause, sondern in der Schule. Von A. Krug. VII. Bd. Heft 1: Ferdinand Schmidt in seiner Bedeutung als Jugendschriftsteller und Volkspädagoge. Von Ernst Schreck. Heft 2: Das Prinzip der Selbstthätigkeit im Rechenunterrichte meiner Kleinen. Von Otto Baewert. Heft 3: Die lyrischen Gedichte und ihre Behandlung in der Volksschule. Von E. Bellinger. Heft 4: Das Fürsorgeerziehungsgesetz vom 2. Juli 1900 und seine Bedeutung für die Schule. Von F. Claus. Bielefeld, A. Helmich (Hugo Anders), o. J. 8⁰. Je 16, 22 u. 32 S. Für den Band von 18 Heften 4 M.

Pädagogisches Magazin. Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften. Herausgegeben von Friedrich Mann. Heft 185: Ziele und Aufgaben eines nationalen Kinder- und Jugendschutz-Vereins. Von Horst Keferstein. Langensalza, H. Beyer u. Söhne (Beyer u. Mann), 1902. 8⁰. 32 S. 0,40 M.

Pestalozziblätter. Beilage zur Schweiz. pädagog. Zeitschrift. XXII. Jahrg. No. 3. Novbr. 1901. No. 4. Dezbr. 1901. XXIII. Jahrg. No. 1. Januar 1902. Zürich, Art. Institut Orell Füssli. 8⁰. S. 41—66 u. 1—8.

Ratgeber zur Einführung der erziehlichen Knabenhandarbeit. Herausgegeben vom Deutschen Verein für Knabenhandarbeit. Leipzig, Kommissionsverlag von Frankenstein u. Wagner, 1902. 8⁰. 120 S.

Religion — Weltliebe. Von einem Christen. Leipzig, E. Pierson's Verlag (R. Lincke), 1903. 8⁰. 47 S. 1 M.

Rolffs, E., Die deutsche Abstinenzbewegung und die moderne Kultur. Sonderabdruck aus „Deutscher Gut-Templer". Hamburg, Verlag von Deutschlands Grossloge II des I. O. G.-T., 1901. 8⁰. 26 S.

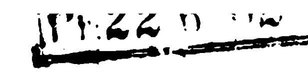
Schaefer, P., Die Ortsschulaufsicht. Bielefeld, A. Helmichs Buchhandlung (H. Anders), o. J. 8⁰. 112 S. 1 M.

Verwaltungs-Bericht des Magistrats zu Berlin für das Etatsjahr 1900. No. 12. Bericht über die Verwaltung der städtischen Volksbibliotheken und Lesehallen. Berlin 1901. 4⁰. 4 S.

Volkmann, Ludwig, Die Erziehung zum Sehen. Ein Vortrag. Leipzig, R. Voigtländers Verlag, 1902. 8⁰. 48 S.

Wychgram, J., Geschichte des höheren Mädchenschulwesens in Deutschland und Frankreich. Sonderabdruck aus K. A. Schmids „Geschichte der Erziehung". Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft 1901. 8⁰. 77 S.

— Von der Leitung unserer Schulen. Vortrag, gehalten auf der 17. Hauptversammlung des „Deutschen Vereins für das höhere Mädchenschulwesen" zu Freiburg i. Br. am 3. Okt. 1901. Leipzig, B. G. Teubner, 1901. 8⁰. 24 S.



Buchdruckerei von Johannes Bredt, Münster i. W.